Dienstag, den 3. Juli 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 183. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 18; Bialystok: B. Schwalbe, Sienna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Strauß, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 20.

Cäsarismus.

Pilsudski in der Unterredung mit dem „Glos Prawdy": „Alles, was ich sagen werde, muß ohne Aenderungen zum Druck gelangen. Euch ist es erlaubt, dazu Kommentare zu schreiben, wie ihr es euch nur wünscht. Meine Worte dürft ihr jedoch nicht ändern..."

Pilsudski ist eine impulsive Natur, unberechenbar in Handlungen und Worten. Auch der letzte Kabinettwechsel kam völlig unerwartet. Die wildesten Vermutungen wurden darüber laut. Pilsudski glaubte daher, eine Erklärung über die Gründe des Kabinettwechsels und seinen Rücktritt vom Posten eines Ministerpräsidenten schuldig zu sein. Die Form der Erklärung sowie die Erklärung selbst bildeten eine zweite Ueberraschung, weil man nicht nur in parlamentarischen Kreisen, sondern auch im Volke der Ansicht war, daß die Regierung müde des Streites mit dem Sejm sei und der Souveränität dieser höchsten Volksvertretung sich beuge, um in friedlicher Zusammenarbeit für den Wiederaufbau des Landes und zum Wohle des Staates zu wirken. Durch Pilsudskis Erklärung wurde jedoch die in mühevoller Arbeit zwischen Regierung und Parlament geschlagene Brücke wieder niedergerissen. Beim Lesen der Erklärung hat man das Empfinden, als wenn Marschall Pilsudski diese Brücke mit wollüstigem Behagen zerstört hätte, denn sie strotzt vor Beleidigung schlimmster Art. Man ist an die drastische Ausdrucksweise Pilsudskis gewöhnt, doch das, was er sich in der Erklärung geleistet hat, stellt alles von ihm bisher Gesagte in den Schatten. Selbst Wilhelm II und Mussolini müssen davor vor Neid erblassen.

Sehr unangenehm berührt an der Erklärung die Tatsache, daß Pilsudski daraus ein Geschäft machen will. In einem allegorischen Märchen, das er dem Vertreter des „Glos Prawdy" erzählte, gab er freimütig zu, daß er außer seinem Hausbudget einige tausend Zloty verdienen möchte, um „zwei Wesen" zu helfen, die zu einander streben. Und tatsächlich mußten die Vertreter, die diese „Unterredung" erwerben wollten, 300 Zloty an die Kasse des Belvedere zahlen. Pilsudski hat sich jedoch verrechnet, denn es wurde daraus ein faules Geschäft, denn nur die Regierungspresse und der jüdische „Nasz Przeglond" hatten das Bedürfnis, die „Unterredung" zu kaufen. Die anderen Zeitungen gönnten aus grundsätzlichen Erwägungen heraus Pilsudski nicht dieses Geschäft. Die „zwei Wesen" werden also nicht allzugroße Sprünge machen können.

Und die Unterredung selbst? Sie muß sich auf das nachteiligste für das innerpolitische Staatsleben auswirken. Wenn sie auch in einer Zeit erfolgt ist, in der der Sejm in den Ferien weilt, so wird sie doch nicht ohne Antwort bleiben. Das laute Echo, das sie im Lande finden wird, wird Pilsudski überzeugen, daß er einen Fauxpas begangen hat, der sich nachteiliger auswirken muß, als selbst der Rückzug von Kiew. Innere Erschütterungen sind unvermeidlich, die Atmosphäre der Zwietracht und des Hasses hat neue Nahrung erhalten. Es ist eine Tragödie, daß die Konsolidierung der Linksparteien bereits nach den ersten Schritten stecken geblieben ist. Wäre diese Konsolidierung der Parteien bereits erfolgt, dann hätte Pilsudski die Worte mehr gewägt und nicht den Abgeordneten Beleidigungen wie „Schweine" und „Lumpen" entgegengeschleudert. Er tut dies, weil er die rohe Gewalt hinter sich hat und glaubt, daß der neue Sejm nicht besser als der alte sei, der es sich widerstandslos gefallen ließ, daß man mit ihm $1\frac{1}{2}$ Jahre lang Schindluder trieb. Pilsudski ist von sich sehr eingenommen und ist der Meinung, ein guter Stratege und Taktiker zu sein. Vor Kiew hat jedoch seine Kunst versagt und wir fürchten, daß er sich auch in bezug auf den neuen Sejm grob verrechnet hat.

Zu Beginn seiner Erklärung stellt Marschall Pilsudski fest, daß sein Rücktritt nicht aus Gesundheitsrücksichten erfolgt ist. Der erste Grund hierfür sei die Tatsache,

„... daß ich nicht die Einschränkungen der Tätigkeit eines Kabinettschefs ertrage, wie dies bei uns infolge der Konstitution ist. Zur Erläuterung dieser Angelegenheit muß ich — wie ich dies stets bei Ausübung dieses Amtes getan habe — das Amt des Ministerpräsidenten mit dem des Staatspräsidenten vergleichen. Der Staatspräsident wird durch unsre Konstitution in eine Situation gezwängt, wie sie nicht falscher für einen Menschen sein kann. Einerseits ist er der Repräsentant der Republik Polen überall und immer, anderseits hat er nicht das geringste Recht, um in irgendwelcher Weise zu repräsentieren sich selbst, seine Gedanken oder seine Arbeit ..., er ist wie ein ausgesetztes Kind der Gnade und Ungnade aller überlassen ..."

Der Marschall geht in seiner Uebertreibung so weit, daß er behauptet, daß es dem Staatspräsidenten unmöglich sei, sich seine Umgebung zu wählen, ja selbst, wenn es „sich um einen Diener oder Stubenmädchen" handelt.

„... Das bedeutet, daß das Volk durch seine Konstitution einen erwählten Menschen, der — allein und am höchsten stehend — moralisch vor der Geschichte verantwortlich ist, so niederträchtig und ehrlos behandelt, wie sonst niemand in der Welt selbst mit seiner Zuhälterin oder mit einer von ihm abhängigen Person verfährt."

Dies ist ein klarer Vorstoß in der Richtung der Erweiterung der Macht des Staatspräsidenten. Pilsudski ist der Meinung, daß der Staatspräsident nicht bloß Repräsentant sein, sondern auch die Befugnis und die Macht zum Eingreifen haben solle. Diese Erweiterung der Rechte kann selbstverständlich nur auf dem Wege der Verfassungsänderung erfolgen. Wir sehen die Notwendigkeit der Erweiterung der Rechte nicht ein und sind der Meinung, daß in einem parlamentarisch regierten Staate die Funktionen des Staatsoberhauptes sich nämlich hauptsächlich auf dem Gebiete der Repräsentation erstrecken müßten. In England, dem Lande des Parlamentarismus, ist der König auch nicht mit besonderen Rechten ausgestattet. Das Parlament würde es sich energisch verbieten, falls es dem König nach der Erweiterung seiner Macht gelüsten sollte. An Versuchen in dieser Richtung hat es in der Geschichte Englands nicht gefehlt. Doch diese Versuche mußten die Könige mit ihrem Kopf bezahlen. Trotz dieser Machteinschränkung geht es in England ganz gut. Das Uebel, das bei uns besteht, ist, daß uns eine Erziehung zum Parlamentarismus, eine Tradition, fehlt, die sich jedoch von heute auf morgen nicht einimpfen läßt. Und wenn Pilsudski solch scharfe Lanze für die Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten bricht, so schwingen in ihm nicht nur schmerzliche Erinnerungen an seine Staatspräsidentenzeit, sondern vielleicht auch die Hoffnung mit, daß die Festigung der Macht des Staatsoberhauptes auch ihm selbst noch einmal zugutekommen könnte.

„... Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß mich hierbei die Erinnerungen meiner persönlichen Geschichte quälen, als ich Oberhaupt des Staates war und ich nach von mir als Obersten Heerführer siegreich durchgeführten Kriege mich nach langem Schwanken entschloß, nichts zu tun und Polen

Die deutschen Sicherheitsvorschläge.

Starke Opposition.

Genf, 2. Juli. Der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes hat am Montag abend die Generaldebatte über die fünf deutschen Vorschläge zur Kriegsverhinderung beendet.

Zuerst erklärte der japanische Vertreter zum 2. deutschen Vorschlag, daß sich Japan aus Abneigung gegen Kontrollmaßregeln die Stellungnahme zu den deutschen Vorschlägen vorbehalte.

Der Vertreter Jugoslawiens schloß sich den Forderungen Frankreichs und Polens nach Kontrolle und Sanktionen im weitesten Maße an.

Benesch wollte nunmehr zum deutschen Punkt 3 (Waffenstillstand) übergehen. Der belgische Berichterstatter hatte die Frage der Kontrolle hinzugefügt. Lord Cushendun wehrte sich dagegen, daß man Punkt 2 bereits jetzt an den Redaktionsausschuß weisen wolle, da noch nichts beschlossen sei. Der belgische Berichterstatter erinnert den Engländer daran, daß der neue englische Gegenvorschlag zum deutschen Punkt 3 mit dem Punkt 2 in Verbindung stehe und Paul Boncourt sprach sich sofort für den englischen Punkt 3 aus. Darauf fügte sich Lord Cushendun in der Frage der Zuweisung des Punktes 2 an den Redaktionsausschuß der Mehrheit.

Der englische Gegenvorschlag zum deutschen Punkt 3 setzt an Stelle des Begriffes „Waffenstillstand" den Begriff „Einstellung der Feindseligkeiten" und schließt auch die entmilitarisierte Zone ein, womit er die Sympathie der Franzosen bereits gewonnen hatte, obwohl der englische Punkt 3 die Kontrolle für die Verfügung des Völkerbundes nicht enthält.

Der deutsche Delegierte erklärte sich vorläufig mit dem Ersatz seines 3. Punktes durch den englischen einverstanden. Der Vertreter Italiens sprach sich scharf gegen den deutschen Punkt 3 und für den englischen Punkt 3 aus. In dieser Form gelangte also dieser Punkt an den Redaktionsausschuß. Der deutsche Punkt 4 befaßt sich mit der Frage, ob nicht die Einstimmigkeit des Völkerbundrates durch gewöhnliche Mehrheit ersetzt werden könnte.

Benesch erinnert daran, daß die Einstimmigkeit bisher immer und überall gefordert worden sei, wofür auch der Kanadier eintrat. Staatssekretär von Simson verzichtet darauf auf seinen Punkt 4.

Die deutschen Vorschläge gelangen Dienstag an die Redaktionskommission. Es ist von ihnen nicht mehr viel übrig geblieben. Punkt 1 hat noch gewisse Gegnerschaften zu überwinden. Punkt 2 steht der schärfsten Opposition der Kontrollfeinde gegenüber, während er den Kontrollfreunden noch nicht weitgehend genug ist. Punkt 3 dürfte in der englischen Fassung angenommen werden, Punkt 4 ist zurückgezogen und Punkt 5 ist bereits am Sonnabend in seiner Bedeutung stark herabgesetzt worden, da man darauf verzichtet hat, einen allgemeinen Vertrag durchzusetzen.

sich selbst zu überlassen. Mein Zögern betraf die Frage: soll ich den Sejm, genannt souverän, den Sejm der Prostituierten — um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen, mit welchem das damalige Oberhaupt des Staates Josef Pilsudski den Sejm bezeichnete — auseinanderzutreiben und ihn mit dem Fuß des Siegers niederzudrücken — oder aber den anderen Weg zu wählen, denn ich historisch tatsächlich beschritten habe, Polen sich selbst überlassend ... Der Sejm der Prostituierten, der damals die Verfassung ausarbeitete, irrte sich nicht in seiner Annahme, daß für den Posten des Staatspräsidenten niemand anders als der im ganzen Volke außerordentlich populäre und von jeglicher Gewinnsucht freie Mensch in Frage komme, der durch den von ihm siegreich durchgeführten Krieg Polen aus dem Chaos geführt und die Grenzen Polens weiter gezogen hat, als sie gezeichnet waren. Deshalb ging auch die Verfassungsarbeit in der Richtung, um dem zukünftigen Staatspräsidenten wie am meisten Unannehmlichkeiten und solch große Schmach zu bereiten, wieviel nur verwilderte und entsetzlich dumme Gehirne ausdenken konnten ..."

Das sind hochmütige Worte. Starke Ueberhebung klingt heraus, die geeignet ist, die Gunst Pilsudskis im Volke keinesfalls zu steigern. Es ist wohl verkehrt, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, doch darf das Lob, das man sich selbst spendet, gewisse Grenzen der Bescheidenheit nicht überschreiten. Ueber den siegreichen Feldzug gehen bekanntlich auch die Meinungen auseinander. General Sikorski fiel nicht zuletzt deswegen in Ungnade.

„... Dem Präsidenten ohne Macht, wobei man ihm noch alle nur möglichen Schweinereien und Niederträchtigkeiten, die zu erdenken sind, bereitete, stellte man den Chef des Kabinetts gegenüber, der alle diese Schweinereien und Niederträchtigkeiten durchführen soll ..."

Marschall Pilsudski beklagt sich dann, daß der Ministerpräsident überarbeitet sei und daß, wenn er selbst überhaupt was machen konnte, so nur deswegen, weil er einen Teil der Arbeit seinem Kollegen, Minister Bartel, aufbürdete. In anderen Ländern, wo die Abhängigkeit des Ministerpräsidenten vom Parlament viel größer ist, wo sich der Minister im Rahmen der von den Parteien vorgeschriebenen Richtlinien halten muß, hat man noch niemals klagen über Ueberbürdung gehört. In Polen besteht diese Abhängigkeit nicht in dem Maße, wie beispielsweise in Deutschland oder England, und doch konnte Pilsudski, wie er selbst behauptet, nur sehr wenig leisten, angeblich wegen des vielen Kleinkrams, dem, wohlgemerkt, auch die Ministerpräsidenten in anderen Ländern nicht einfach in den Papierkorb werfen können.

Sehr bezeichnend ist auch die Wendung, in der Marschall Pilsudski die Kabinettsmitglieder mit „liebe Kollegen" anredet, um sie im nächsten Satz wieder vor den Kopf zu stoßen. Untereinander Streitigkeiten führend,

„dem Kabinettschef liebe, geliebkoste und mitunter schmutzige ungeliebte Kinder zum Spielen gaben ... Die Allmacht des Ministerpräsidenten verschwindet dann ganz und es bleibt dem armen Menschen nichts weiter übrig als die Schnur („ino sznur")."

Auch mit Beleidigungen des Sejm hält der Marschall in seiner Erklärung nicht zurück. Von der Zusammenarbeit mit dem Sejm spricht er als von einer traurigen Notwendigkeit für den Ministerpräsidenten.

„... Wenn ich nicht mit mir selbst gekämpft hätte, dann hätte ich nichts anderes getan, als die Herren Abgeordneten nur unaufhörlich geprügelt und mit Fußtritten traktiert für ihre Methode der Arbeit, die von vornherein effektlos und unproduktiv ist ... Der Arbeitsprozeß selbst, der in der Arbeit des Redens besteht, gehört zu den hirnverbranntesten Gedanken, den irgenwann irgendwer ausgeheckt hat ... Man muß den Saal sehen und die Reden hören, die dem Ernst und der Ordnung Hohn sprechen, und die Abgeordneten, die sich verhalten, als wäre der Sitzungssaal eine Kneipe ... Jeder Abgeordnete hat das Recht zu brüllen und zu schreien, hat das Recht zu beleidigen, verleumderische Interpellationen zu schreiben, die die Ehre andrer beschmutzen, hat das Recht und das Privileg, sich wie ein Schwein und Lump zu benehmen, während die, die schwer arbeiten, wie dies mit den Ministern der Fall, und für die ungeheure Arbeit dumme Groschen erhalten, nach außen hin diesem Saal außerordentliche Ehrfurcht erweisen müssen ... Allen Abgeordneten ist es gestattet, nicht zur Sache zu sprechen und dies sehr oft so langweilig, in solch höllisch langweiliger Sprache und Form, daß man davon Leibschmerzen erhalten kann ..."

Kann man sich eine schlimmere Verächtlichmachung des Parlamentarismus vorstellen, wie es in diesen Worten durch Pilsudski geschieht? Nicht jedem ist es gegeben, ein Orator vom Ausmaß eines Pilsudski zu sein. Und auch die Form kann nicht die gleiche sein, denn dann wäre es wirklich kein Parlament mehr ...

Und dann zum Schluß die Drohung:

„... Um irgendwelche Mißverständnisse zu vermeiden, muß ich erwähnen, daß ich persönlich als Diktator Polens den Sejm einberufen habe, obwohl ich nach dem siegreichen Kriege wie einen Wurm den Sejm der Prostituierten zertreten konnte. Ich habe dies jedoch nicht getan und die ganze Zeit als Ministerpräsident verfassungsmäßiger gehandelt als der Sejm selbst ..."

Wir wollen uns nicht mit den Beleidigungen und Schmähungen auseinandersetzen. Dies ist Aufgabe des Sejm als Träger des souveränen Volkswillens. Die Frage, die sich vor uns erhebt, ist: Was bezweckt Pilsudski durch diese für einen Staatsmann ungewöhnliche Rede? Offenbar versucht er Klarheit zu schaffen zwischen sich und dem Sejm, wobei er sich der Methode der Einschüchterung bedient, damit es der Sejm nicht wage, seinen Bestrebungen, die legislatorische Gewalt des Sejm zu paralysieren und die Kompetenz des Staatspräsidenten auszubauen und zu festigen. in den Weg zu treten. Marschall Pilsudski vergißt, daß er in den blutigen Maitagen von den demokratischen Strömungen emporgehoben wurde, denen nun sein heftiger Kampf gilt. Als Usurpator der Staatsgewalt, der sich auf ein persönliches autokratisches System, auf die rücksichtslose Geltendmachung der staatlichen Machtmittel stützt, versucht Pilsudski, Polen neuen herrlichen Zeiten entgegenzuführen. Der Sejm aber soll das Feigenblatt zur Verhüllung der Diktatur sein und sonst nichts zu sagen haben.

Ob er mit der Rolle des Feigenblatts sich einverstanden erklären wird, das ist eine Frage, die über das Schicksal Polens entscheiden kann.

A. Z.

*

Der Protest des Klubs der P. P. S.

Gestern trat der parlamentarische Klub der Polnischen Sozialistischen Partei zu einer Sitzung zusammen, um über die von Marschall Pilsudski in den Sonntagsblättern veröffentlichte Erklärung hinsichtlich der Motive seines Rücktrittes vom Ministerpräsidentenposten zu beraten. Nach kurzer aber eingehender Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der u. a. darauf hingewiesen wird, daß die Verlautbarung Pilsudskis die Möglichkeit eines Anschlages auf die Verfassung in Aussicht stelle, zu deren Wahrung erst neuerdings die gesammte Regierung und der Kriegsminister Marschall Pilsudski einen feierlichen Eid geleistet habe. Die P. P. S. könne mit dieser Erklärung nicht polemisieren, sondern werde nur das gesamte werktätige Volk aufrufen, in erhöhter Arbeit zum Schutze des Parlamentarismus beizutragen. Zum Schluß wird gegen die Verunglimpfung des Sejm und damit auch der sozialistischen Abgeordneten protestiert.

*

Massenversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. in Alexandrow.

In der gestern im Volkshause von Alexandrow stattgefundenen Versammlung der D. S. A. P. und P. P. S., die überaus zahlreich besucht war, sprach Abg. E. Zerbe über die politische Lage Polens. Eingehend berührte Redner die diktatorischen Absichten der Regierung, die letzthin einen für Polen recht kompromittierenden Ausdruck in dem Presseinterview von Pilsudski gefunden haben. Die versammelten Werktätigen sämtlicher Nationalitäten protestierten entschieden gegen die Verächtlichmachung des parlamentarischen Systems und die Verunglimpfung ihrer parlamentarischen Volksvertreter, die mit ganzem Vertrauen betraut im Sejm die Interessen des Volkes in Stadt und Land vertreten.

Gerüchte über bevorstehende Personalveränderungen.

Warschau, 1. Juli. Die Warschauer Presse verzeichnet das Gerücht, wonach angeblich folgende Wojewoden zurücktreten werden: Morawski — Stanislau, Miodzianowski — Pommerellen und Mech — Polesie. Als Nachfolger dieser Wojewoden werden genannt: Oberst Pieracki und Abg. Koscialkowski.

Minister Switalski im Urteil des Krakauer „Czas".

Das führende Organ der polnischen Konservativen in Krakau, „Czas", interpretiert die Berufung Kazimierz Switalskis auf den Posten des Unterrichtsministers wie folgt:

„... da es dem Herrn Marschall (Pilsdski) daran gelegen war, Herrn Switalski in das Kabinett einzuführen, so hat er für ihn ein Portefeuille ausgewählt, das seiner Befähigung relativ am besten entspricht."

Relativ? Wir glauben nicht, daß Herr Switalski mit dieser Sentenz des ihm befreundeten Blattes zufrieden sein wird!

Die Mission des Abg. Koscialkowski.

In Ergänzung der Nachricht über die Berufung des Abg. Koscialkowski erfahren wir noch, daß seine Ernennung dieser Tage erfolgen werde. Sein amtlicher Titel wird lauten: Stellvertretender Chef des Kabinetts des Ministerrats. Herr Koscialkowski wird in den dritten Dienstgrad, d. h. in den Rang eines Unterstaatssekretärs erhoben, um dadurch sein Abgeordnetenmandat beibehalten zu können. Auf diese Weise gewinnt Koscialkowski gewissermaßen den Charakter eines „Verbindungsoffiziers" zwischen Premierminister und Sejm.

Versuchter Einbruch in der Kasse des Sejm.

Vorgestern nachts versuchten unermittelte Täter in den Kassenraum des Sejm einzubrechen. Die Diebe durchschlugen das Dach des Sejmgebäudes und versuchten auch die Decke des Zimmers zu durchbohren, in dem sich die Kasse befindet. Hier scheinen sie jedoch in ihrer Arbeit gestört worden zu sein und mußten den Schauplatz räumen. Eine Untersuchung ist im Gange.

Die polnische Gegenrechnung an Litauen.

Die polnischen Unterhändler haben in Kowno den ihnen von der litauischen Delegation übergebenen Entwurf für einen Sicherheitspakt in Empfang genommen und erklärt, daß sie eine Entscheidung erst nach telegraphischer Rückfrage in Warschau treffen könnten. Wie der Kownoer Berichterstatter des „Berl. Tagebl." erfährt, wird in diesem Paktentwurf verlangt, daß die Grenzen Litauens von 1920 von Polen anerkannt werden, d. h. daß das Wilnaer Gebiet zu Litauen gehöre. Die Wilna-Frage selbst wird jedoch nicht berührt und bleibt offen für spätere Verhandlungen. Wahrscheinlich wird die polnische Delegation erklären, daß der sehr eingehend ausgearbeitete litauische Entwurf auf der späteren Königsberger Konferenz beraten werden könne. Die polnische Delegation überreichte gleichzeitig der litauischen Delegation eine Gegenrechnung über die Polen durch die Zeligowski-Affäre entstandenen Schäden. Polen verlangt danach für die Zeit vom 12. Juli 1920 bis zum März 1921 eine Entschädigung in Höhe von dreizehn Millionen Dollar. Die litauischen Entschädigungsforderungen beliefen sich auf zehn Millionen Dollar.

12. Kongreß der Völkerbundsvereinigungen.

Haag, 2. Juli. Der 12. Kongreß des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen ist heute eröffnet worden.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten der Grubenkatastrophe in Frankreich.

Paris, 2. Juli. In Roche-la-Moliere fand am Montag eine ergreifende Feier für die 48 Opfer der Grubenkatastrophe statt, an der etwa 20 000 Menschen aus dem ganzen Loire Gebiet teilnahmen.

Zuerst wurden die vier Marokkaner nach morgenländischem Brauch zu Grabe getragen, darauf folgten die 44 Särge der französischen und polnischen Opfer. In der Kapelle von Beaulieu fand die Trauerfeier für die 48 Opfer der Werkwerkskatastrophe statt. Nach der Totenmesse kamen 14 Redner zu Worte. Seitens der Arbeiterführer wurde in heftigen Worten Kritik an der Direktion des Bergwerkes geübt, besonders aus dem Mund des kommunistischen Vertreters. Ebenso scharf äußerten sich die Vertreter des Allgemeinen Bergarbeiterbundes, denen der Vertreter des Ministers für öffentliche Arbeiten eine rücksichtslose Untersuchung zusagte. Die Beisetzung der Leichen fand teils auf dem Ortsfriedhof, teils auf den Friedhöfen der benachbarten Städte statt.

Die russische Hilfe für die „Italia"-Expedition.

Moskau, 2. Juli. Der Eisbrecher Krassin ist noch 80 Meter vom Standort der Viglieri-Gruppe entfernt. Er arbeitet sich durch 3 Meter dickes Eis vorwärts. Man hofft, daß er die Gruppe erreichen und sie an Bord nehmen wird.

Kabinettskrise in Griechenland.

Athen, 2. Juli. Admiral Kondurkotis soll beschlossen haben, Venizelos mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu betrauen. Er hat Venizelos für morgen vormittag nach dem Präsidentschaftspalais eingeladen.

Tagesneuigkeiten.

Am 28. Oktober Wahlen in den Krankenkassenrat.

Wie nunmehr feststeht, finden die Wahlen in den Rat der Krankenkasse der Stadt Lodz am 28. Oktober statt. Laut der Wahlordnung müssen die Wählerlisten bis zum 13. August ausgelegt sein. Die Arbeiten zur Aufstellung der Listen für beide Kurien, die Versicherten und die Arbeitgeber, beginnen noch in dieser Woche. (T)

Der Streik bei Poznanski.

Die Verbände werden beim Hauptarbeitsinspektor in Warschau intervenieren.

Wie wir bereits berichteten, ist es auf der Konferenz der Vertreter der Fabrikleitung und der Arbeiter der Firma J. K. Poznanski zu keiner Einigung gekommen, so daß der Streik auch weiterhin andauert. Gestern vormittag fand nunmehr auf dem Fabrikterritorium eine Versammlung statt, an der über 3000 streikende Arbeiter teilnahmen. Zu den Versammelten sprachen die Vertreter der Arbeiterverbände, die darauf hinwiesen, daß die Fabrikleitung die Absicht habe, eine Schicht der Arbeiter zu entlassen. Dies sei jedoch nur ein Vorwand, um die unbequemen Arbeiter aus der Fabrik zu entfernen und müsse deshalb entschieden abgewiesen werden. Die Fabrikleitung wolle durch diese Aktion die Arbeiterschaft auf die Probe stellen, ob sie für eine Lohnherabsetzung zu haben ist. Nach den Ansprachen der Verbandsvertreter beschlossen die Versammelten, bis zu Wiedererlangung der alten Arbeitsbedingungen im Streik zu verharren. Die Verbände werden sich außerdem an den Hauptarbeitsinspektor in Warschau um Intervention wenden.

Ein zweiter Konflikt ist in der Firma J. K. Poznanski deshalb ausgebrochen, weil sich die Fabrikleitung weigert, den Arbeitern der Spinnerei, die sich mit den neuen Arbeitsbedingungen nicht einverstanden erklärt und die Arbeit niedergelegt hatten, Entlassungsscheine, zum Empfang der Arbeitslosenunterstützungen auszufolgen. Die Verbandsvertreter haben in dieser Angelegenheit im Arbeitslosenfonds bereits interveniert. (b)

Der Streik der Krankenkassen-Pharmazeuten dauert an. Seitens der Streikenden wurden noch keinerlei Schritte zur Beilegung des Konflikts unternommen, im Gegenteil, man versucht, auch die Pharmazeuten der Privatapotheken für den Streik zu gewinnen. Falls dieser Zustand längere Zeit andauern sollte und die Privatapotheken nicht imstande wären, die Arzneien rechtzeitig herzustellen, so könnte dies auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung nachteilig wirken. (T) Das gewissenlose Vorgehen der Pharmazeuten kann daher nicht scharf genug verurteilt werden.

Noch keine Beilegung des Lohnkonflikts in der Bauindustrie. Gestern sollte im Arbeitsinspektorat die Unterzeichnung des Vertrages zwischen den Bauunternehmern und den Bauarbeitern stattfinden, nachdem die Löhne eine Erhöhung um 14 bis 15 Prozent erfahren sollten. Zu der zu diesem Zweck einberufenen Konferenz erschienen die Vertreter beider Parteien. Zu Beginn der Sitzung ergriff der Vertreter der Bauarbeiter Marks das Wort, der erklärte, daß er den Vertrag nicht unterzeichnen könne, da auch der Bauarbeiterverband in Warschau den Vertrag nicht unterzeichnet habe. Hierauf erklärten die Vertreter der Bauunternehmer, daß eine Erhöhung von 14 bis 15 Prozent ihr letztes Angebot sei. Da es nach einer längeren Aussprache zu keiner Einigung kam, wurde der Vertrag nicht unterzeichnet.

Im Zusammenhang mit dem Streik in der Malerindustrie fand gestern im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt. Die Vertreter der Arbeitgeber schlugen eine Erhöhung von 6 Prozent vor. Der Arbeitsinspektor machte darauf den Vorschlag, die Löhne um 15 Prozent zu erhöhen, da auch eine solche von der Bauindustrie gewährt werde. Da die Vertreter der Arbeitgeber erklärten, keine Vollmachten hierzu zu besitzen, wurde die Sitzung bis Donnerstag vertagt. (p)

Oberst Slawek in Lodz. Der Vorsitzende des Regierungsblocks, Abg. Oberst Slawek, ist in politischen Angelegenheiten auf der Reise aus dem ehem. preußischen Teilgebiet in Lodz eingetroffen. In den Räumen des Wojewodschaftsamtes fand im Beisein des Wojewoden Jaszczolt eine Konferenz der Abgeordneten und Senatoren des Regierungsblocks aus der Lodzer Wojewodschaft statt. An der Konferenz nahmen auch Vertreter verschiedener Kreisverwaltungen teil. Oberst Slawek hielt ein Referat über die politische Lage sowie über die Frage der von der Regierung angestrebten Abänderung der Verfassung. Zum Schluß wurden Fragen betreffend die Arbeitsorganisation der Regionalgruppe des Regierungsblocks besprochen. (b)

Am Sonntag nach Zgierz! So lautet die Losung, die heute schon von Mund zu Mund weitergegeben wird. Jung und alt bereitet sich vor, um am 8. Juli das große Gartenfest der D.S.A.P. mitzumachen, das eine große Zugkraft auf die deutsche Bevölkerung in Lodz und in den Nachbarstädten ausübt. Und mit Recht. Denn das allgemeine Parteifest der D.S.A.P. trägt einen besonderen Charakter. Es ist nicht der Ausdruck des Geselligkeitsdranges allein. Es soll der Ausdruck der Zusammengehörigkeit und der innigen Verbundenheit aller werktätigen Deutschen sein, ob sie nun in Lodz oder in Tomaschow, in Konstantynow oder Zdanska-Wola, in Pabianice oder Alexandrow, in Ozorkow, Ruda, Chojny oder Zgierz wohnen. Alle unsere deutschen Volksgenossen teilen das gleiche Schicksal, alle haben dieselben Interessen und führen denselben Kampf. Die D.S.A.P. hat um die große Schar der werktätigen Deutschen unseres Landes ein inniges Band der Volksgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft geschlungen, ein Band, das nicht mehr zerrissen werden kann. Es ist erhebend und stärkend zugleich, wenn die innige Verbundenheit der werktätigen Deutschen einen so kraftvollen Ausdruck findet, wie das aus Anlaß der allgemeinen Parteifeste der Fall ist. So soll denn auch der kommende Sonntag wieder Gelegenheit bieten, nicht nur einen schönen Tag in freier Natur zu verleben, sondern auch das einigende Band zwischen unseren Volks- und Gesinnungsgenossen noch enger zu knüpfen. Unser aller Losung sei daher: Am Sonntag nach Zgierz!

Uebertragung der Wohnungsinspektion. Mit dem gestrigen Tage ist das Lokal der Wohnungsinspektion bei der Gesundheitsabteilung des Magistrats nach der Sienkiewicza 22, im Hofe übertragen worden. Interessenten werden von 8 bis 12 Uhr mittags empfangen.

Nachklänge zu den Senatswahlen. Am 11. März kam während der Senatswahlen eine Frau nach dem Wahllokal in Zgierz, um ihre Stimme abzugeben. Sie hatte einen Wahlzettel der Liste Nr. 33 in der Hand. Als sie den Zettel in die Urne werfen wollte, kam ein junger Bursche auf sie zu, entriß ihr den Zettel und gab ihr einen solchen der Liste Nr. 37 (kommunistische). Der Sekretär ließ die Personalien des Mannes feststellen, der sich als ein gewisser Efreim Toporek erwies. Gestern hatte er sich wegen dieses Vergehens vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Der Angeklagte bekannte sich nicht zur Schuld, doch erwiesen die Zeugen das Gegenteil. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis. (p) — Wenn alle Wahlmißbräuche und -Uebergriffe mit derart hohen Strafen geahndet würden, so müßten wohl neue Gefängnisse in Polen in großer Zahl entstehen und manche Lücke unter den Beamten des Verwaltungsamtes wäre zu verzeichnen.

Verhaftung einer Kommunistin. Vor einiger Zeit brachte die politische Polizei in Erfahrung, daß eine gewisse Zenta Pacanowska in Lodz sich mit dem Vertrieb kommunistischer Agitationsliteratur beschäftige. Sie wurde unter Beobachtung gestellt, wobei man in Erfahrung brachte, daß sie in der Wschodnia wohnt. Vor einigen Wochen drangen Polizisten in ihre Wohnung ein und nahmen eine Revision vor, doch hatte diese kein Ergebnis. Vorgestern nun erfuhr die politische Polizei, daß in Lodz ein größerer Transport Propagandamaterial des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei eingetroffen sei, der in die Wohnung dieser Pacanowska gebracht wurde. In der Nacht darauf drang die Polizei abermals in die Wohnung ein, doch fand sie auch diesmal nichts. Man erfuhr jedoch, daß die Pacanowska einen Stock höher noch ein Zimmer besitze, zu dem der Eintritt jedem verboten war. Als man dort eine Revision vornahm, fand man eine große Menge kommunistisches Propagandamaterial. Die Pacanowska wurde daraufhin verhaftet und dem Untersuchungsrichter übergeben. (p)

Selbstmordversuch. Der 20 Jahre alte Stanislaw Wornik, wohnhaft Rajtera 5, begab sich vorgestern in angetrunkenem Zustande zu seiner Braut, die in der Petrikauer 64 als Dienstmädchen angestellt war. Da Wornik seine Braut der Untreue verdächtigte, machte er ihr eine Szene und begab sich dann auf den Balkon der im dritten Stock gelegenen Wohnung, von dem er in selbstmörderischer Absicht auf den Hof herabsprang. Trotz der erheblichen Höhe stellte der sofort herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft fest, daß sich der Lebensmüde nur allgemeine Körperverletzungen zugezogen habe. Er wurde nach Hause geschafft. (p)

Kauft kein Eis auf der Straße. Vorgestern wurde die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse nach der Pulnocna gerufen, wo die in dieser Straße Nr. 6 wohnhaften Stefanja und Edward Marciniak plötzlich einen Schwächeanfall erlitten hatten. Der Arzt stellte eine Vergiftung mit einer unbekannten Substanz fest. Nachdem er ihnen Hilfe erteilt hatte, wurde festgestellt, daß die beiden Erkrankten auf der Straße Eis gekauft und sich an diesem die Vergiftung zugezogen hatten. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: S. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer Straße 307; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemza, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielny 10.

Die Dollarprämienanleihe.

Bei der gestrigen Ziehung der Dollarprämienanleihe fielen Gewinne auf folgende Nummern:

8000 Dollar auf Nr. 703257.

3000 Dollar auf Nr. 031174.

1000 Dollar auf Nr. Nr. 874062 859832 613239 548949 789119.

500 Dollar auf Nr. Nr. 287462 913547 572849 774034 368530 204867 016127 640205 104963 425027.

100 Dollar auf Nr. Nr. 271329 846648 856297 017570 807718 191805 183890 426171 859726 362174 244415 866545 397731 114105 538771 852220 805820 404326 094362 577130 080079 936030 913862 479900 562465 252555 969553 440772 111828 551157 758210 624286 136801 861432 008671 204146 533751 698975 873740 233105.

Sport.

„Hertha" — Ł. K. S. am kommenden Mittwoch.

Wie bereits gemeldet, trifft die Wiener „Hertha" Anfang Juli in Lodz ein, um hier ein Wettspiel gegen Ł. K. S. auszutragen. Das Treffen gelangt am kommenden Mittwoch, auf dem Ł. K. S.-Platz, um 6 Uhr zum Austrag.

Die amerikanischen Hakoahner in Lodz?

Der Warschauer Militärverein Legja organisiert ein Tournee der Wiener Hakoah nach Polen. Die Hakoah, die verstärkt durch ihre Spieler, die seinerzeit nach Amerika ausgewandert und augenblicklich Wien einen Besuch abstattete, wird wie folgt antreten: Fabian; Scheuer Feldmann; Fried, Gutmann, Pollak; Nemes, Häusler, Mausner, Eisenhofer, Schwarz. Vorgesehen sind Spiele in Warschau gegen Polonia und Legja sowie in Lodz gegen Ł. K. S. (c—s.)

Die nächsten Ligameisterschaftsspiele.

Folgende Ligameisterschaftsspiele sind für den 8. Juli festgesetzt: Wisla — Ł. K. S., Touristen — Warszawianka, 1. F. C. — Cracovia, T. K. S. — Pogon.

Die 22. Etappe von „Tour de France".

Die 12. Etappe von Rund um Frankreich, die von Marseille nach Nizza führte und 328 Klm. betrug, wurde von dem Luxemburger Frantz gewonnen, zweiter wurde Leducq. Im Gesamtklassement führt Frantz vor Debale (Belgien) und Ledwucq.

Das Wimbledoner Tennisturnier.

London, 2. Juli. In der Vorschlußrunde des Herreneinzelspieles vermochte der Amerikaner Tilden den Franzosen Borotra 8:6, 3:6, 6:3, 6:2 zu schlagen.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Stadtratsitzung. Nachdem bereits zwei Sitzungen des Stadtrates nicht zustandegekommen waren, fand am vergangenen Mittwoch eine dritte statt. Aber auch diese hätte beinahe nicht stattgefunden, wenn nicht der Magistratsdiener (woźny) in die Wohnungen der Stadtväter gelaufen wäre und die Herren Stadtväter nach dem Magistrat geschleppt hätte. Die Sitzung war auf 7 Uhr festgesetzt, wurde aber um 8.30 eröffnet. Es war gerade das Quorum vorhanden, u. zw. 12 von 24. Am meisten schwänzen die N.P.R.-Leute (auf 5 Stadtverordnete kommen gewöhnlich 1—2), die Juden (auf 4 Stadtverordnete kommt immer nur 1), der Stadtverordnete der N.P.R.-Prawica fehlt auch immer und der deutschbürgerliche Stadtverordnete ist verzogen und kommt deshalb gar nicht zur Sitzung, obwohl er auch früher 2/3 der Sitzungen schwänzte. Es konnten aus den erwähnten Gründen in der Mittwoch-Sitzung nur weniger wichtige Angelegenheiten erledigt werden. Die wichtigeren Punkte der Tagesordnung, wie Anleihe zur Beschleunigung der Ukenarbeiten, Kauf des Immobils vom Fürsorgeverein für arme Kinder, Kauf der Plätze von Rosenberg, Rozniata und Kralkowska zur Erweiterung des Parks, mußten vertagt werden, weil hierzu mindestens 2/3 des Stadtrats, d. h. 16 Stadtverordnete anwesend sein müssen. U. a. wurde in der letzten Stadtratsitzung beschlossen, diejenigen Landbesitzer, welche vom Hagelunwetter heimgesucht wurden, von den Grundsteuer für dieses Jahr zu befreien. Die Steuern für Lichtbildervorstellungen wurden für die Sommersaison um 50% herabgesetzt. Stv. Scherch fragte an, was denn mit dem seinerzeit vom Stv. Trebchel eingebrachten und vom Stadtrat augenommen Antrag über die ermäßigte Fahrt für in Lodz beschäftigte, Arbeiter geworden ist. Der Bürgermeister verspricht sich nochmals in dieser Angelegenheit an die Direktion der Zufuhrbahn zu wenden. (Abt)

c. Alexandrow. Von der deutschen Volksschule. Im Laufe des Schuljahres 1927/28 wurde in der deutschen Volksschule an 223 Tagen Unterricht erteilt. An derselben bestehen 12 Abteilungen, und zwar 7 Grund- und 5 Parallelklassen. Gegen Ende des Schuljahres besuchten 484 Kinder die Anstalt, und zwar 251 Knaben und 233 Mädchen. Versäumte Schultage waren insgesamt 9969, so daß auf ein Kind ungefähr 20 Tage entfallen. Versetzungen nach den höheren Klassen erhielten 332 Kinder, die Schule verlassen 22 Knaben und Mädchen, nicht versetzt wurden 130 (27 Proz.). Von Veranstaltungen wären zu nennen: eine Elternversammlung, die leider sehr schwach besucht war, ein Schulfest und 2 Ausflüge. An der Schule bestanden eine Schülerverwaltung, Schülerkooperative, eine Schulbank u. a. Die genannten Einrichtungen haben sich in erzieherischer Hinsicht sehr günstig ausgewirkt. Um den gesundheitlichen Zustand der Kinder zu prüfen, besuchte der städtische Arzt viermal die Schule. Im allgemeinen darf gesagt werden, daß sich die deutsche Volksschule günstig entwickelt. Hoffentlich wird im neuen Schuljahr im Etat die zwölfte Lehrerkraft vorgesehen sein. Bisher war der Religionslehrer nur kontraktlich angestellt und den Unterschied in den Bezügen desselben mit den festnominierten glich die evangelische Kirchenkasse durch Zuschuß aus. Am Donnerstag, nach der Verteilung der Zeugnisse, fand

eine Pfandlotterie für die Schulkinder statt. Der Gewinn aus derselben beträgt gegen 50 Zloty.

— e. **Schulschlußfeier.** Am Peter- und Paultage versammelte sich im Konfirmandensaale eine ansehnliche Zahl von Eltern, um der Abschlußfeier der deutschen Volksschule beizuwohnen. Auch der Magistrat war in corpore erschienen, wie auch der Stadtarzt Dr. Glatt und der örtliche Polizeikommandant Bazynski. Um 10.30 Uhr vormittags begann die schlichte, aber eben darum so eindrucksvolle Feier. In buntem Reigen wechselten die Darbietungen der einzelnen Klassen, angefangen von den Siebenjährigen bis zu den Absolventen der Schule. Besonderen Anklang fanden die gesanglichen Vorträge der Kinder unter Leitung der Lehrer J. Huf, A. A. Kriese und E. Bloch. Auch die von den Lehrern M. Ruzycki und E. Bloch einstudierte Szene aus „Wiesław“, aufgeführt von Kindern des 7. Schuljahres, gelang recht gut. Ein besonders ergreifender Augenblick war, als die Abgangszeugnisse an die 22 Knaben und Mädchen vom Schulleiter J. Huf überreicht wurden. Im Anschluß daran hielt auch der Bürgermeister M. Andrzejak eine warme Ansprache an die Eltern und Kinder, wobei er dem Lehrkörper für die geleistete Arbeit dankte. Geschlossen wurde die so schön verlaufene Feier mit einer Ansprache und einem Gebet durch den Magistratsschöffen, den Prediger Dr. E. Kupsch. Tiefbewegt verließen Eltern, Schüler und Lehrer das Schulhaus, welches für zwei Monate seine Pforten schließt. Nach der Feier wurden noch einige Gruppenaufnahmen gemacht. Wert zu erwähnen ist, daß die Alexandrower deutsche Volksschule die *einzige* 7klassige Schule mit deutscher Unterrichtssprache im Lodzer Kreise ist.

— **Fußballwettspiel „Sparta“ — „Sokul“ 3:7.** Der junge Turnverein „Sparta“ in Alexandrow, der noch vor kurzem in seinem Spiel flott und zielbewußt die Gegner zu schlagen verstanden hat, bezeugt in letzter Zeit einen gewissen Energienachlaß, welchen die Zuschauer auch vorgestern bemerkt haben. Es muß mehr gearbeitet und energischer gestürmt werden, der „Sokul“ brauchte nicht mit 7 Treffer als Sieger hervorzugehen.

Warschau. Brand in der „Avia“-Fabrik. Vorgestern entstand in der Flugzeugmotorenfabrik „Avia“, Siedlecka 63, aus bisher noch nicht aufgeklärten Ursachen ein Brand, der auf das Benzinlager übergriff und bedeutenden Sachschaden anrichtete. Die Fabrik „Avia“ gehört einer Reihe Warschauer Ingenieure und erzeugt hauptsächlich Flugzeugmotore und Maschinengewehrkugeln für den Heeresbedarf. Da man annimmt, daß der Brand aus verbrecherischen Motiven angestiftet worden ist, wurde eine Untersuchung eingeleitet.

— **Vier Personen von einem Eisenbahnzug überfahren.** Am Freitag, den 29. Juni, geriet an einer Bahnüberfahrt bei Demble-Wielkie ein Wagen, in dem die drei Brüder Jatkiewicz mit ihren Kindern fuhren, unter einen vorüberfahrenden Eisenbahnzug. Auf der Stelle getötet wurden Wojciech, Josef, Jan und Marja Jatkiewicz, während Stanisław Jatkiewicz schwer verletzt wurde. Das Unglück ist auf die Fahrlässigkeit des Bahnwärters zurückzuführen.

Bromberg. Dem eigenen Kinde den Kopf abgehackt hat eine 22jährige Arbeiterin Marja Pylucka in Puszcza. Sie wickelte das auf so tierische Weise umgebrachte Kind in Windeln und schlief ein. Der Arbeitgeber der Pylucka, der an den zahlreichen Blutspuren in dem Raum, in dem diese schlief, sofort erkannte, daß ein Verbrechen vorliege, verständigte die Polizei, deren Vertreter die Leiche des Kindes im Bette der vertierten Mutter vorfanden. Die Verbrecherin wurde sofort in Haft genommen.

Kurze Nachrichten.

Eisenbahnkatastrophe in England. In der Nähe des Bahnhofs von Darlington in England stieß ein Sonderzug mit Ausflüglern, der von Scarborough nach Newcastle zurückkehrte, mit der Lokomotive eines Eilgüterzuges, die in der Richtung nach London fuhr, in voller Fahrt zusammen. Die Lokomotive des Sonderzuges wurde quer über die Schienen geschleudert und stürzte um. Die ersten beiden Personenwagen wurden vollkommen ineinandergeschoben. Auch der dritte Wagen des aus zehn Durchgangswagen bestehenden Sonderzuges wurde zertrümmert. Nach den bisherigen Feststellungen sind 23 Personen getötet und 75 verletzt worden, davon 30 schwer.

200 Automobile verbrannt. In Aubervilliers (Frankreich) sind vier Hallen einer großen Automobilfabrik einem Brande zum Opfer gefallen. Nach der Abendpresse sollen 200 Kraftdroschken zerstört worden sein.

Ein Rehbock überfällt einen Menschen. Auf einer Chaussee bei Wernigerode (Deutschland) griff ein starker Rehbock einen Arbeiter an, warf ihn vom Rade und verletzte ihn so schwer, daß er in *hoffnungslosem* Zustand ins Krankenhaus gebracht wurde.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Morgen, Mittwoch, um 7.30 abends, findet im Lokale, Reiterstraße 18, eine Vorstandssitzung mit den Vertrauensmännern statt. Der Vorstand fordert daher alle Genossen auf, zu dieser Sitzung unbedingt zu erscheinen

Achtung, Sänger von Lodz-Süd! Heute, Dienstag, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarskastr. 10, eine Versammlung der Mitglieder der Gesangsektion statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Vorsitzender: Leo Frinker.

Lodz-Süd. Morgen, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstands- und Vertrauensmännersitzung statt.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.
Bezirk Kongreßpolen.

Bezirksvorstandssitzung.

Heute, Dienstag, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Ortsgruppe Pabianice.

Die Sprechstunden

für Interessenten bei der D. S. A. P., Ortsgruppe Pabianice, finden im Parteilokale, Kosciuszkostr 28, jeden Dienstag und Donnerstag von 7.30—8.30 abends statt.

Informationen erteilen in:

Schulangelegenheiten — O. Herter, L. Kruschel, A. Müller.

Krankenkassenangelegenheiten — L. Schmidt, O. Herter.

Magistrats- und Steuerangelegenheiten — Ig. Stolz, L. Kruschel.

Parteiangelegenheiten — J. Kittel, K. Lange, H. Linke, E. Hermel, Jul. Walta.

Gewerkschaftsangelegenheiten — Alex. Walta, A. Kühn.

Soziale Fürsorge — Stolz, Kittel, Kühn.

Bücherausgabe — Lange, Jul. Walta, J. Linke, Stolz.

Handelsvertrag und Korridorfrage

Eine Unterredung mit Helmut von Gerlach. — Für ein Ost-Locarno.

Unser A Sch.-Mitarbeiter hatte anläßlich des Pazifisten Kongresses in Warschau eine Unterredung mit dem bekannten Publizisten und Herausgeber der „Welt am Montag", Helmut von Gerlach. Herr von Gerlach, der durch seine publizistische Tätigkeit in der deutschen Innenpolitik eine hervorragende Rolle spielt und auch im Auslande wegen seines unerschrockenen Eintretens für die Befriedung der Welt hohes Ansehen genießt, erklärte sich in liebenswürdigster Weise bereit, zu einigen Fragen Stellung zu nehmen, die sowohl Deutschland als auch Polen auf das lebhafteste interessieren. D Red.

„Besteht bei einer neuen deutschen Regierung eine größere Möglichkeit für eine schnelle Vertragsschließung mit Polen?"

„Unbedingt. Das kann mit großer Sicherheit angenommen werden", antwortet der liebenswürdige deutsche Friedenskämpfer.

„Warum kann bei der neuen deutschen Regierung eher der deutsch-polnische Handelsvertrag abgeschlossen werden?", frage ich weiter.

„Das größte Hindernis beim Abschluß eines Handelsabkommens bildeten bisher immer die deutschnationalen großagrarischen Elemente, die selbst gegen einen Handelsvertrag wären, der nur die Einfuhr einiger Schweine nach Deutschland gestattete. Bekanntlich liegt es dagegen im Interesse Polens möglichst viel landwirtschaftliche Produkte auszuführen. Die Deutsche Volkspartei war durch die bisherige Koalition mit den Deutschnationalen gebunden. Eine bedeutsame Aenderung zugunsten eines deutsch polnischen Handelsvertrags-Abschlusses bildet die Auflösung der alten Koalition. Die Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius, beides Vertreter der Volkspartei, sind nun frei. Deshalb kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß bei der neuen deutschen Reichsregierung, wo die Deutschnationalen ausgeschaltet sein werden, der deutsch-polnische Handelsvertrag **bald zustandekommen wird.**"

„Wie denken Sie sich Herr von Gerlach eine Zusammenarbeit der deutsch-polnischen Handelsdelegationen nach der letzten **aggressiven Rede des polnischen Außenministers Zaleski**?"

„Ich halte die Rede Zaleskis für nicht so aggressiv als wie sie allgemein aufgefaßt wurde. Diese Rede war ein **Mißverständnis**, das durch die Kommentare der Presse noch verstärkt wurde. Meiner Ansicht nach war die Rede auch vom Außenminister Zaleski nicht aggressiv gedacht gewesen. Ich glaube, daß auch nach der mißverstandenen Rede Zaleskis eine Zusammenarbeit sehr gut möglich sein wird, insbesondere, wenn sich der polnische Außenminister entschieden **für eine Beschleunigung** des Abschlusses eines deutsch-polnischen Handelsvertrages einsetzen wird."

„Welche Eindrücke haben Sie in Polen in bezug auf die deutsch-polnische Frage gewonnen", fahre ich fort.

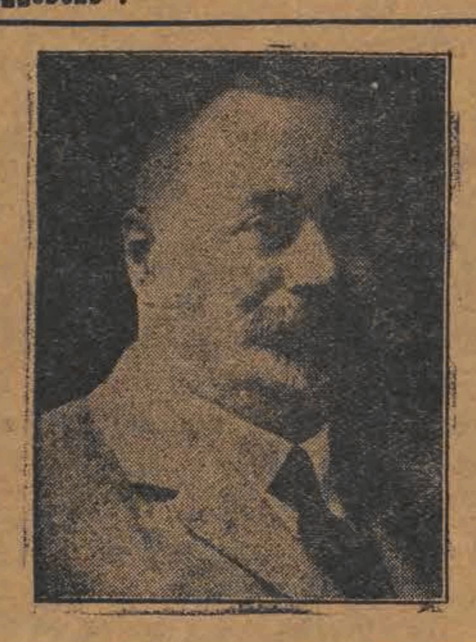
Freundlich antwortet der sympathische deutsche Delegierte: „Ich habe den Eindruck, daß das größte Hindernis in der deutsch-polnischen Frage

das Korridorproblem

bildet. Ich vermute, daß das Bestreben der polnischen Politik dahin geht, Ostpreußen möchte sich freiwillig vom Reiche loslösen. Der Gedanke liegt nahe, daß Polen aggressiv werden könnte. Polen muß jedoch vorgehalten werden, daß es die vermeintliche Ablehnung von Ost-Locarno durch Deutschland mißversteht. Wir (die Deutschen) sind für ein Ost-Locarno. Der gegenwärtige Zustand ist für die Dauer unhaltbar. Ich bin für eine **freiwillige Korrigierung** der Grenzen, halte aber hierfür die Zeit heute noch nicht für gekommen. Die deutschen Pazifisten müssen immer wieder betonen, daß eine Aenderung des heutigen Zustandes nur auf Grund des **Selbstbestimmungsrechts der Völker** herbeigeführt werden kann. Die Territorialfrage des polnischen Korridors, wo bekanntlich keine Abstimmung stattgefunden hat, kann nur durch **eine Abstimmung** geändert werden."

Auch über die Zusammensetzung der Bevölkerung des Korridors, über Oberschlesien und über Abstimmungsmöglichkeiten unterhielten wir uns und der deutsche Delegierte zum Friedenskongreß meinte zum Schluß:

„Es sind Beispiele bei Abstimmungen vorhanden, daß beim Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht immer die Muttersprache das entscheidende Moment war. Oft waren wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend".



Der kommende Mann Jugoslawiens?
Der berühmte Bauernführer Stefan Raditsch, der bei dem Attentat im Parlament schwer verletzt wurde. Letzten Meldungen zufolge befindet sich Raditsch bereits auf dem Wege der Genesung.

Präsidentenwahl in Mexiko.

Ein neuer Präsident, oder besser gesagt: ein alter, erprobter Routinier, zieht zum zweitenmal in die Räume ein, die seit den Zeiten der Unabhängigkeit das Haupt der mexikanischen Nation beherbergen: Alvaro **Obregon.**

Seine Karriere erinnert an die eines altrömischen Feldherrn: Bauer in Sonora, lebt er ruhig auf seinen Gütern, fern von aller Politik, bis der Sturm der Revolution hereinbricht; er wird Bürgermeister zu Huatabampo, einem kleinen Nest in Sonora. Ein Telegramm rüttelt ihn auf: die Reaktionäre haben Truppen gesammelt und dringen in Sonora vor. Einen Tag später sind dreihundert Mann gesammelt, und der Bürgermeister verläßt seine Stadt an der Spitze dieser Truppen. Vier Jahre sah er seitdem seine Stadt nicht mehr: mit dreihundert Mann zog er aus, wenige Monate darauf ist er General — und siehe da, kein Dutzendgeneral, sondern ein bedeutender Kopf auf militärischem Gebiet. Ein Jahr oder anderthalb später: Villa, der Bandit, der ein Heer von dreißigtausend zusammengebracht hat, marschiert auf Celaya. Obregon zieht ihm entgegen. Zwar büßt er den rechten Arm und beinahe das Leben ein, aber vier Tage nach Beginn der Schlacht dringt die unglaubliche Kunde in alle Welt: Villa aufs Haupt geschlagen!

Der Exbürgermeister einer Landgemeinde ist Oberkommandierender von sechzigtausend Mann. Er führt seinen Feldzug zu Ende und will sich nun zurückziehen, wieder auf seinen Gütern leben. Aber 1919 wird er zum erstenmal Präsident; eine Million Stimmen vereinigt sich auf ihn: Arbeiter- und Bauernstimmen sind es vor allem.

Er täuscht seine Wähler nicht: das große Werk der **Agrarreform** wird von ihm begonnen, fast eine halbe Million Bauern wird angesiedelt. Von unten gekommen, vergißt, im Gegensatz zu andern Staatsmännern, der alte General nicht, wohin er gehört.

Die Löhne müssen hinaufgesetzt werden, die Uebergewinne der Petroleumgesellschaften werden kontrolliert, dreißigtausend Soldaten werden abgebaut und zum Teil als Bauern angesiedelt, dafür werden zweitausend neue Schulen erbaut. Ein großer Kampf gegen den Analphabetismus setzt ein. Als nach Ablauf seiner Präsidentenzeit Obregon das Amt an Calles übergab, war das seit Jahrzehnten der erste friedliche Regierungswechsel in Mexiko.

Und nun hat Calles wieder das Amt an Obregon übergeben. Der wahnsinnige Putsch des

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(30. Fortsetzung.)

Auf einmal vernahm er ein leises Rascheln — jetzt wieder. Es mußte aus irgendeiner Ecke kommen, und nun lief es schnell über ihn hin und etwas Ekelhaftes streifte sein Gesicht.

„Ratten!" durchschauerte es ihn. Tatsächlich war ihm eine große Ratte über das Gesicht gelaufen.

Wieder zerrte er, von Entsetzen gepackt, an den Stricken. Sie schnitten ihm tief ins Fleisch, hielten aber allen seinen Anstrengungen stand.

Comorty stöhnte laut.

Wo befand er sich? Hatte ihn die Bande in irgendein Loch geworfen, wo er einem elenden Tode preisgegeben war?

Bilder des Schreckens jagten durch sein Gehirn und drohten dem sonst so beherzten Manne den Verstand zu rauben.

Wenn er nur wenigstens eine Ahnung davon gehabt hätte, wo er sich eigentlich befand.

Plötzlich hörte er deutlich Schritte nahen, eine Tür wurde aufgestoßen, und herein trat Benito, der eine Fackel in der Hand hielt.

Comorty sah ihm mit großen, fragenden Augen entgegen, und trotz der verzweifelten Lage atmete er erleichtert auf.

So hatte man ihn doch nicht einfach nur einem furchtbaren Schicksal überlassen, sondern hielt ihn gefangen.

Mit Spannung folgte er jeder Bewegung des Mannes, der ihm völlig unbekannt war.

Benito ging nach einer Ecke des kellerartigen Raumes und entzündete eine kleine Oellampe, die nur einen matten, trüben Schein verbreitete; dann kam er auf Comorty zu und riß ihm den Knebel aus dem Munde.

„Durst", preßte der Befreite sofort mühsam aus dem vollkommen verschwollenen Munde hervor, aber der Mann schien es nicht gehört zu haben. Er ging ruhig wieder hinaus und schloß die Tür zu, doch schon nach wenigen Minuten kehrte Benito zurück. In der Hand hielt er einen Krug und eine Flasche und Brot. Ohne ein Wort zu sagen, stellte er es hin, und trat dann auf den am Boden liegenden Comorty zu.

„Sie können es vorläufig gut haben", sagte er, „wenn Sie sich ruhig verhalten und keinen Fluchtversuch machen. Sehen Sie hier die Pistole. Ich werde jetzt Ihre Fesseln lösen, jedoch bei der geringsten verdächtigen Bewegung schieße ich Sie auf der Stelle nieder."

Comorty vermochte nicht zu antworten. Benito durchschnitt mit wenigen, raschen Schnitten die Fesseln des Kommissars.

Sofort versuchte sich Comorty zu erheben, aber seine Glieder waren steif und unbeweglich geworden. Benito sah mit eigentümlichem Blick auf ihn nieder, dann wandte er sich kurz um und ging nach der Tür. Dort blieb er nochmals stehen und sagte kurz:

„Ich habe Ihnen Wasser, Whisky und Brot gebracht, mehr kann ich nicht für Sie tun." Und gleich darauf schloß er hinter sich die Tür.

Mühsam versuchte Comorty, seine Glieder wieder in Bewegung zu bringen, was ihm vorerst furchtbare Schmerzen bereitete. Endlich aber begann das Blut wieder langsam zu pulsieren; er erhob sich taumelnd und griff zuerst nach dem Wasser, um seinen brennenden Durst zu stillen. Gierig verschlang er dann das Brot, und saß bald wieder eine lange Zeit in tiefen Gedanken versunken.

So mochten einige Stunden vergangen sein. Comorty verspürte heftiges Kältegefühl, und lief, um sich zu erwärmen, in seiner engen Zelle umher. Da fiel sein Blick auf die Flasche, die der Mann neben den Krug gestellt hatte. Er hob sie auf und öffnete sie. Sie war mit Whisky gefüllt. Comorty trank einige Schlucke und alsbald belebte sich sein Körper und ein angenehmes Wärmegefühl durchdrang ihn. Dies gab ihm auch neuen Mut. Er überdachte jetzt genau seine Lage.

Zuerst mußte er feststellen, wo er sich eigentlich befand. In den Händen Aronosos, das war klar. Aber wo war der Raum, in den man ihn geschleppt hatte?

Comorty beklopfte und betastete eingehend die Wände. Sie bestanden aus felsenartigem Gestein, und ein Fenster oder so etwas ähnliches war nicht vorhanden.

Die wenige Luftzufuhr, die unbedingt erforderlich war, gestattete ein kleines, kaum sichtbares, kreisrundes Loch direkt über der Tür, durch welche der fremde Mann wieder verschwunden war.

Unruhig ging Comorty auf und ab.

Er dachte darüber nach, wie lange er wohl schon hier in diesem Raume gefangen saß. Außerdem war er sich noch ganz im unklaren darüber, ob er von Jamieson schon im Theater bemerkt worden, oder ob ihn erst Aronoso an der Parkmauer gesehen und unschädlich gemacht hatte. Letzteres dünkte ihm wahrscheinlicher.

Was aber hatte die Bande mit ihm vor? Warum hatte man ihn nicht einfach kurzerhand getötet, sondern hielt ihn hier gefangen?

Vergeblich hoffte der Kommissar auf die Rückkehr des fremden Mannes, aber bald packte ihn eine unbezwingliche Müdigkeit, und er schlief ein.

— — — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Generals Gomez wurde nach heftigen Kämpfen unterdrückt und der einzige Erfolg war, daß nun erst recht Obregon der einzige Kandidat mit Aussicht auf Sieg ist. Er hat keinen ernsthaften Gegner; nur ein unbekannter Zählkandidat, Robles, steht ihm gegenüber.

Obregons Programm? Das neue ist nicht viel verschieden von dem der Jahre 1919 bis 1924. Seine erste Aufgabe wird wieder die Weiterführung der Agrarreform sein. Die schwerste Arbeit harrt seiner auf dem Gebiete des Kampfes zwischen der Kirche und dem Staate.

Als Obregon das erstemal Präsident war, verstand er es, die Gelüste der mexikanischen Kirche im Zaume zu halten, ohne deshalb mit ihr in offenen Konflikt zu geraten. Nur mit Rom selbst gab es einen Streit, der auf echt obregonische Weise gelöst wurde: Da der päpstliche Nuntius sich der Regierung widersetzte, machte man sehr kurzen Prozeß und beförderte ihn außer Land. Nun erhofft man von ihm, daß er den Ausgleich schaffen werde, der Calles bisher nicht gelungen ist. Vielleicht mag dabei auf Seite der katholischen Kirche ein persönliches Argument mitspielen: Man will gar keinen Frieden machen mit einem Präsidenten, der Protestant, also nach römischer Ansicht ein Ketzer ist, vor dem das Knie zu beugen eine Schande wäre. Obregon aber ist Katholik und ihm wird man eher nachgeben können.

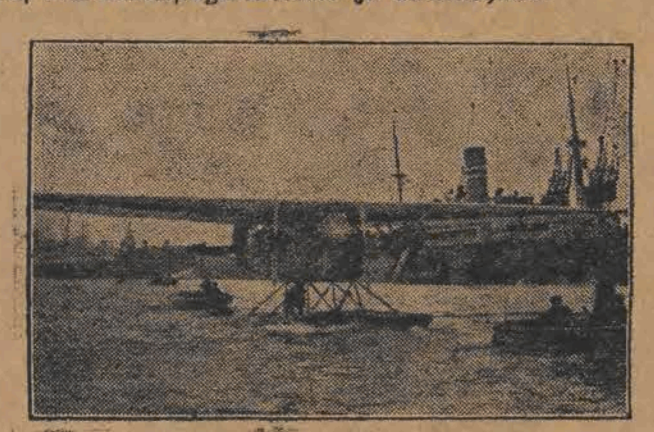
Auch gegen die Arbeiterschaft ist der alte General hie und da scharf vorgegangen. Ein jüngst ausgebrochener Konflikt hat den Arbeiterführer Morones und die andern Vertreter der Crom (des Gewerkschaftsbundes) veranlaßt, ihren Austritt aus der Regierung anzukündigen, doch hat Morones selber erklärt, daß dieser Rücktritt keine politische Stellungnahme gegen Obregon bedeutet. Von den mexikanischen Arbeitern unterstützt, wenn auch ohne ihre aktive Mitarbeit, wird Obregon sein Amt antreten.



Der deutsche König der Lüfte,
der Kunst- und Sportflieger Gerhard Fieseler.

Ristitsch will den Dauerflugweltrekord wieder an sich reißen.

Berlin, 2. Juli. Am Montag früh um 3.36 Uhr sind die Junkers-Piloten Ristitsch und Zimmermann in einem Flugzeug in Dessau gestartet, um einen Angriff auf den Dauerflugweltrekord zu unternehmen.



Die „Freundschaft“ in Southampton.
Das dreimonatige Wasserflugzeug, mit dem Wilmer Stulz und Amelia Earhart den letzten Ozeanflug ausführten.

Enthüllung eines neuen Ebert-Denkmals.

In Bad Frankenhausen wurde unter starker Beteiligung der Bevölkerung ein von der Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gestiftetes Denkmal des verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert feierlich enthüllt. Reichstagspräsident Paul Löbe hielt die Weiherede.

Vereine – Veranstaltungen.

Das große Gartenfest für unsere Waisen. Wohltätigkeitsfeste fanden und finden immer ihren Anklang in unsrer deutschen Gesellschaft. Unter den Veranstaltungen dieser Art nehmen einen besonders sympathischen Platz Feste ein, deren Zweck ist, die Not der Waisen zu lindern. Wenn es heißt für die vielen hoffnungsfreudigen, aber von Vater und Mutter verlassenen Buben und Mädel der Pulnocnastraße einzutreten, dann findet sich stets die große Schar der Hilfsfreudigen und der Notgriff gelingt. Auch diesmal gelang er — trotz der Wetterlaune und der durch den katholischen Kongreß eingetretenen Verkehrsschwierigkeiten. (Hier könnte man wieder ein Loblied auf die Gesellschaft der Zufuhrbahnen singen.) Weit über zweitausend Festteilnehmer hatten sich im sympathischen Wäldchen von Ernst Lange in Langumek eingefunden. Kein Wunder daher, wenn auch die richtige Festlaune am Orte war. Unter rauschendem Baumgrün, in freier Sommerluft und im Kreise der Seinen — da läßt es sich so recht ausleben. Deutsche Gemütlichkeit, ja deutsche Geselligkeit, das waren auch hier die anziehenden Grundtöne des Festes. Die vielen Ueberraschungen machten große Freude. So konnte man in einer großzügig angelegten Pfandlotterie die schönsten Sachen gewinnen. Die Festschützengarde vermochte durch ihre Emsigkeit drei große Sterne runterzuschießen. Hier werden launige Entenschmäuse gewiß ihr frohes Nachspiel haben. Die Kinderfreude durfte sich im großen, bunten Umzug ausleben. Heller Kindertrubel herrschte aber auch am Karussell. Mit einem Worte — überall Freude und Frohsinn, überall die richtige Festlaune. Dieser schön organisierten Veranstaltung lag auch ein gediegenes Festprogramm zugrunde. Die Programmfolge eröffnete der durch alle gesungene Choral „Lobe den Herrn“. Pastor Schedler hielt hierauf die Festrede. Darauf kamen nette Massen- und Einzelgesänge unsrer Gesangvereine. Der gemischte Chor zu St. Trinitatis schmetterte förmlich das bekannte Kreutzersche Lied „Das ist der Tag des Herrn“ in den Festgarten hinein. Die gemischten Chöre, Kirchengesangverein und Damenchor Baluty sangen unter der vortrefflichen Leitung O. Schillers „Frühlingslied“ (Prosnak) und „Polonaise“ (O. Schiller). Beide Lieder erzielten dank ihrer korrekten Ausführung eine gute Wirkung. Auch der Baluter Männerchor war bei der Sache, auch seine Gesänge „Der Vogel pfiff mir was“ (Bastyr) und „Krakowiak“ (Moniuszko) wurden mit Beifall aufgenommen. Der rühmlichst bekannte Chormeister, Herr Kantor Littke, sang noch mit den vereinigten Chören, „Zoar“ und Kirchengesangverein zu St. Trinitatis. Diese als auch die folgenden Lieder der „Concordia“ und des Kirchengesangvereins zu St. Trinitatis haben um ein Bedeutendes die Stimmung gesteigert. Bundesdirigent Pohl hat durch sein Liederrepertoire wiederum sehr begeisternd gewirkt. Auch sportliche Darbietungen gab es — geliefert vom Gauverband der Wojewodschaft. Des Festes Vielgestaltigkeit war es denn auch, die dazu beitrug, daß man erst spät ans Heimgehen dachte. Es war ja bereits tiefschwarzer Abend, als Lodz wieder die festlüsternen Ausrücker begrüßen durfte. R—ch.

Vom Lodzer Sportverein „Sturm“. Auf der letztens stattgefundenen Quartalsitzung wurden folgende Herren als Mitglieder aufgenommen: Alfred Bernhardt, Oskar Dietzel, Adam Dietzel, Helgard Ratajczyk, Adolf Müller, Artur Schütz, Alfred Schimoch, Arno Gutsch, Benno Reltz, Arno Wagner und Arno Hartwig. Für die gegenwärtig ausgetragene Ping-Pong Meisterschaft wurde beschlossen, 3 Preise zu stiften. Die Radfahrer stellten den Antrag, der Verein möchte ein Wimpel für die Radfahrersektion anschaffen. Die anwesenden Mitglieder erklärten sich bereit für die Kosten desselben aufzukommen. Außer der Radfahrer-Klubmeisterschaft soll in diesem Jahre auch ein Bergrennen veranstaltet werden. Einen wertvollen Preis stellte ein Mitglied hierfür freundlichst zur Verfügung. Ferner wurde erneut der Wunsch laut, eine Korbballsektion ins Leben zu rufen. Zwei komplette Mannschaften könnten sofort das Training aufnehmen. — In Anbetracht des guten Verlaufs des ersten Preispreference-Abends wurde beschlossen, einen zweiten bereits am Sonnabend, den 14. Juli, zu veranstalten. Nebenbei soll auch ein Scheibenschießen stattfinden. — Die Fußballmannschaft spielt am kommenden Sonntag, den 8. Juli, ein Meisterschaftsspiel gegen „Oratorium“. Das Spiel findet auf dem Sportplatz in der Wodnastraße, um 11 Uhr vormittags, statt. — Die Radfahrer unternehmen an demselben Sonntag einen Ausflug nach Zdunska-Wola. Sammelpunkt um 7 Uhr morgens im Vereinslokal.



Im ewigen Eise.
Eine Aufnahme aus den Gebieten des ewigen Eises, die deutlich die Schierigkeiten, die die Hilfsexpeditionen zu überwinden haben, zeigt und die Gefahren, die mit der Eiswüste verbunden sind, veranschaulicht.



Mindestens drei Kinder?

Was ein Bevölkerungspolitiker meint. – Wie das Geburtenproblem zu lösen ist.

Der jüngste und zugleich noch umstrittenste Zweig der Hygiene ist die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung, auch Eugenik genannt. Sie befaßt sich mit den natürlichen und sozialen Aufzuchtbedingungen des Menschen und mündet in Bestrebungen ein, diese in quantitativer und qualitativer Hinsicht, also in Menge und Art, günstig zu beeinflussen.

Gewiß hat die Eugenik kein Zuchtziel im Sinne des Pflanzen- und Tierzüchters und kann sich auch dessen Methoden nicht bedienen, aber eine planvolle Reglung der menschlichen Fortpflanzung rückt doch immer mehr an das Gesichtsfeld einer wissenschaftlichen Betrachtung und praktischen Durchführbarkeit. Das Ziel ist eine dem Nahrungs- und Kulturspielraum angemessene Bevölkerung, in der von Generation zu Generation immer weniger durch Erbübel Belastete und

immer mehr Rüstige und Begabte

geboren werden. Die Vererbungswissenschaft liefert bereits Ergebnisse, die uns diesem Ziele näherbringen. Doch ist diese qualitative Eugenik, diese Aufartung, die sich die Verminderung der erblich bedingten Krankheiten, Körperfehler und Belastungen zum Ziele setzt, nicht zu trennen von einer quantitativen, die sich mit der Reglung der Bevölkerungsmenge befaßt. Vielmehr liegen gerade hier die Gegenwartsaufgaben, ja, man kann sagen: die Forderungen des Tages.

Denn der Geburtenrückgang, früher eine französische Eigentümlichkeit, hat jetzt alle Völker des westeuropäischen Kulturkreises unabhängig von ihren Erlebnissen im Weltkriege ergriffen. Wahrscheinlich entspricht er einer Notwendigkeit, weil ein Wachstum der Bevölkerung ähnlich dem im vorigen Jahrhundert wirtschaftlich kaum erträglich wäre. Doch droht er jetzt so stark zu werden, daß auch bei der skandinavischen, englischen und deutschen Bevölkerung bereits

der Bestand in Frage gestellt

ist. Die aktuelle eugenische Forderung ist daher die Anhaltung des Geburtenrückganges, der uns in Deutschland bereits zu dem gleichen Tiefstand der jährlichen Geburtenzahl wie in Frankreich hat gelangen lassen und zu einer stetigen Bevölkerungsverminderung in den kommenden Jahrzehnten zu führen droht. Ist doch die Zahl der Lebendgeborenen auf das Tausend der Bevölkerung Deutschlands in den letzten fünfzig Jahren von 40 auf 19 gesunken; die Großstädte zählen nur 14, Berlin sogar nur noch 11.

Die verhängnisvolle Bedeutung dieser Ziffern wird erst klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß 20 Lebendgeburten nötig sind, um eine Bevölkerung von normaler Altersklassenbesetzung und einer durchschnittlichen Lebensdauer von 50 Jahren, wie sie Deutschland vor dem Kriege aufwies, auch nur stationär zu erhalten. Da die Kinderzahl gegenwärtig nicht mehr von der natürlichen Fruchtbarkeit, sondern vom Willen der Eltern abhängt, muß sie wie in Frankreich so auch bei uns durch

wirtschaftliche Begünstigung der Elternschaft

unterstützt werden. Die wichtigsten derartigen Mittel sind die Gehaltszahlung der Festbesoldeten unter spürbarer Berücksichtigung des Familienstandes und die Ergänzung unseres sozialen Versicherungswesens durch eine Elternschaftsversicherung, deren Kosten den Ledigen und Kinderlosen aufzuerlegen wären. Die Erhaltung des Bestandes der Bevölkerung ist nämlich erst dann gewährleistet, wenn jedes überhaupt fruchtbare Ehepaar mindestens drei Kinder aufzieht. Diese Zahl ist auch aus erziehlichen Gründen anstrebenswert

Da das aber nicht in allen Familien der Fall sein wird und auch nicht sein kann, müssen außerdem zahlreiche Elternpaare mehr als 3 Kinder haben, damit auch nur der Bestand der Nation erhalten bleibt. Gerade diesen Kinderreichen ist deshalb ein Lastenausgleich auf Kosten der Ledigen und Kinderlosen besonders zu gönnen.

Professor Dr. med. A. Grotjahn.

*

Einige Worte zu diesen an sich beachtenswerten Darlegungen des führenden Gesundheitspolitikers können wir uns nicht versagen. Die geforderte Elternschaftsversicherung kann eines nicht aus der Welt schaffen: die Wohnungsnot. Sowohl der Mangel an Wohnungen, als auch der Zustand von Millionen von Arbeiterwohnungen sind Gründe für den Geburtenrückgang. Solange der Arbeiter mit seiner Familie nicht in lichten und luftigen Wohnungen leben kann, kann man von ihm nicht eine Erhöhung der Kinderzahl verlangen. Dazu kommt selbstverständlich noch die allgemeine wirtschaftliche Lage, die Prof. Grotjahn ja auch berücksichtigt.

Aber wenn Prof. Grotjahn so klar die Forderung der Gesellschaft, bzw. der Nation, an den Einzelnen herausarbeitet, so muß auch die Forderung des Individuums an die Gemeinschaft erhoben werden. Denn schließlich ist der Gedanke der Elternschaftsversicherung, so neu und bestechend es auch erscheinen mag, weiter nichts als eine Form der Selbsthilfe, weil die bestehende Gesellschaftsordnung dieses Problem nicht zu lösen vermag. Es gibt nur zwei Wege zu einer furchtbaren (im doppelten Sinne des Wortes) Bevölkerungspolitik, die zugleich beschritten werden müssen. Das ist erstens eine entsprechende Lohnpolitik und eine durchgreifende Wohnungspolitik. Solange der Arbeiter in schlechten Wohnungen hausen und darben muß, bleiben die drei „Pflichtkinder" eine Theorie; sicherlich oft zum Gram mancher mütterlichen Frau.

Mexiko führt die Zeitehe ein.

Im Kongreß der Republik Mexiko wird demnächst ein Ehegesetz zur Debatte gestellt werden, das von dem Bundesparlament des Staates San Luis de Potosi bereits angenommen worden ist. Danach werden in Mexiko demnächst zwei verschiedene Formen der Eheschließung als vor dem Gesetz gültig nebeneinander bestehen. Die eine erkennt die Ehe als für unbegrenzte Zeit geschlossen an und gestattet in diesem Falle die Lösung des Ehebundes nur durch die Scheidung. Die andere Form der Eheschließung fixiert das eheliche Verhältnis je nach Wunsch der Parteien auf ein, zwei, drei oder mehrere Jahre. Nach Ablauf der vereinbarten Frist müssen die Gatten vor dem Registerrichter eine Verlängerung beantragen, wenn sie das eheliche Verhältnis fortsetzen wollen. Wird nach Ablauf der vereinbarten Frist diese Verlängerung nicht beantragt, so ist damit automatisch die Ehe gelöst, und Mann und Frau erhalten wieder volle Freiheit.

Wer keine Sorgen hat . . .

Die Pariser Damen und die Mode. – Sechs Hüte am Tage.

„Eine elegante Dame muß fünfmal am Tage den Hut wechseln," sagte die berühmte Pariser Modistin Le Monnier zu mir. „Den Filzhut trägt man nur noch am Morgen zum Sport, im Wagen, zum Spaziergang im Bois oder zum shopping. Freilich, wer sich gehen läßt (das galt mir, die sich vermaß, am Nachmittag um fünf noch im Filzhut herumzugehen), trägt den feutre auch noch zum five o'clock. Aber was für ein Verstoß gegen den guten Geschmack, gegen die Gesetze der Mode!"

Ich dachte an Sie, meine Damen, die Sie fast alle im Filzhut durch den Nachmittag wandeln, und versuchte es bei einer anderen Hutkünstlerin. Madame Agnes zog die schönen Brauen hoch und sagte etwas herablassend: „Fünfmal, mindestens sechsmal! Sie können doch zur Nacht nicht ohne Hut, oder vielmehr ohne Häubchen im Bett liegen! Unangezogen schlafen gehen!"

„Wirklich sechs Hüte?" versuchte ich schüchtern einzuwenden.

„Ja, wollen Sie vielleicht diesen hellen, aus Straußfedern gehäkelten Turban, der übrigens lächerlich billig ist . . .?"

„Wie viel?" fragte ich leise.

„2000 Franken, ein Spottpreis, alles Handarbeit."

„Oh nein," wehrte ich ab, „ich danke Ihnen sehr, aber Turbans sind nicht mein Fall." Wenn sie gewußt hätte, daß ich für meine Hüte 25 Franken bezahle; denn für eine geistige Arbeiterin werden Straußenfedern bestimmt weder gestrickt noch gehäkelt.

„Also," fuhr sie fort, „eine „femme du monde" kann doch unmöglich diesen Turban am Abend zum Diner tragen, oder diese Toque aus Federchen zum Souper um Mitternacht!"

„Natürlich," gab ich erschüttert zu, „die Kultur verlangt . . ."

„Also am Mittag erlaube ich meinen Kundinnen eventuell noch den feutre. Aber sie müssen in diesem Fall zwei Hüte übereinander tragen!"

„Warum nicht gleich die sechs Hüte für den ganzen Tag?" hätte ich gern gefragt.

Der Mannequin, der mit dem Doppelhutmodell auf dem Kopf an mir vorüber stolzierte, sah mich etwas von oben herab an. Wie konnte man auch einen Filzhut um 5 Uhr nachmittags tragen!

„Um fünf zum Tee," erklärte Madame Agnes, „ziehen Sie den feutre aus und haben einen Turban dernier cri auf. Denn Sie wissen sicher, daß Turbane aus Jersey von mir lanciert worden sind."

Ich nickte. Natürlich wußte ich es nicht.

„Am Nachmittag gestatte ich auch diese weiße Mütze . . ."

„Aus Jersey?"

„Aber nein, aus Trikot von Straußenfedern. Einen Hut, müssen Sie wissen, kann man nicht fertig kaufen. Es wäre barbarisch, einen Hut fertig zu kaufen. Ein Hut muß auf den Kopf skulptiert, modelliert werden. Ein Hut ist eine Bildhauerei in Filz, in Tüll, in Lamè." Und sie nahm ein Stück Stoff in die Hand und bildhauerte sofort auf dem Kopf eines Mannequins einen Hut. Zog und zerrte, schnitt und meisselte, steckte (da sie auf dem Kopf nicht hämmern konnte) und nähte, und fertig war das Modell.

„Würden Sie mir jetzt erklären, wozu man die verschiedenen Hüte tragen muß," bat ich.

„Um zehn, wie gesagt, den feutre. Um zwölf, zum Lunch, eine sorgfältig gearbeitete Kappe oder eine Toque. Um fünf, zum Tee, einen garnierten Hut, natürlich. Um sieben, zum Diner, einen durchsichtigen, leichten Hut, in dem der Kopf nicht schwitzt, wenn Sie nachher tanzen. In die Loge oder zu einer eleganten Soiree den sehr kostbaren, glänzenden Hut aus Lamè, Straß, Brokat oder Perlen. Fast alle meine Hüte schmückt links ein Blumen- oder Federnschmuck, der bis zum Halse hinunterreicht, bis zur Schulter, so daß man nicht weiß, ob die Blumen zum Hut oder zum Kleid gehören. Und meine Strohhüte sind alle à jour, ja, das ist die große Neuheit. Auf die unhygienische Filzhutaera folgt die der leichten, porösen Kopfbedeckungen. Toques, ganz aus Federblumen, kaum einige Gramm wiegend, oder unregelmäßige, die Stirn sehr degagierende Glocken aus Hohlsaumstroh."

In den Salons stießen und drängten sich die schönsten Frauen. Sobald sie aber die Hüte der Zauberin auszogen, waren sie weniger schön. Und Madame Le Monnier flüsterte mir ins Ohr: „Ich ziehe einen Hut so lange über den Kopf einer Frau herum, bis sie schön darunter wird. Das Maximum an Täuschung muß man selbst aus der Häßlichsten ziehen können, sonst ist man keine Modistin, sondern nur eine Hutmacherin."

Und ich hatte doch bisher geglaubt, daß das ein- und dasselbe wäre!

Bald noch verrückter!

Das Ullstein-Magazin „Uhu" enthält eine Rundfrage: „Berühmte Frauen verraten ihr Geheimnis, schön zu sein":

Jenny Jugo: „Abends eine tüchtige Portion Oel ins Gesicht, und der ganze Talg wird damit aus der Haut gewischt."

Carola Neher: „Ich nehme für die Haare rohe Eier, für die Stirne Fett."

Maria West: „Ich pflege meinen Teint mit Agaven-Saft."

Maria Solveg: „Ich lege mir eine dünne Schicht frisches Eiweiß auf die Gesichtshaut, mein Mann, Ernst Matray, fächelt sie mir trocken. Dann kommt eine zweite Schicht darauf. Nach einer Weile wasche ich alles wieder mit reiner Schlagsahne ab. Hierdurch bekommt der Teint eine dauerhafte, saubere, helle, frische Farbe. Ich pflege meine Wimpern, indem ich sie abwechselnd hintereinander einmal mit kondensierter Milch und dann mit reinem Olivenöl abwische."

Anni Mewes: „„Das Gelb eines Eies mit einem Löffel Olivenöl, sodann Kamillentee. Das Gelb von vier Eiern mit einer sorgfältig gereinigten Zitrone gemischt und die Sauce rein ins Haar. Was sich mir sonst störend vor meinen Spiegel stellt, bekämpfe ich mit Olivenöl. Spröde Hände mit Olivenöl, harte Haut mit Olivenöl, vor jeder Autofahrt Olivenöl."

Oel — Talg — rohe Eier — Schlagsahne — Kamillentee — —

Das sind die Sorgen dieser Frauenschicht, die nicht von den Nöten der kleinen Leute weiß!

Der große Fehler der Männer.

Sie verstehen die moderne Frau nicht. — Sie sind nicht alle gleich.

In der Beurteilung des weiblichen Geschlechts durch die Herren der Schöpfung hat sich, seit sich die Frauen ihren Platz an der Sonne erstritten haben, eine grundsätzliche Wandlung vollzogen. Der Ton wohlwollender Bevormundung, der mit sarkastischem Spott zu wechseln pflegte, hat Bewunderung und Anerkennung Platz gemacht.

„In dieser Beziehung machen", wie die bekannte englische Romanschriftstellerin Vera Brittain ausführt, „auch die großen Politiker Englands keine Ausnahme von der Regel. Erst neulich erklärte der britische Minister des Innern, daß „Frauen ihrem Ideal treuer seien als Männer", und der Ministerpräsident Baldwin selbst ließ sich in der Versammlung, in der er sich als Anhänger des Frauenstimmrechts bekannte, dahin aus, daß er sich

„eher auf den Instinkt einer Frau, als auf die Vernunft eines Mannes verlasse."

Das alles ist gewiß gut gemeint, aber wir Frauen lauschen diesen Lobhudeleien mit recht gemischten Gefühlen. Sie können uns jedenfalls keinen Augenblick darüber täuschen, daß es heute immer noch Männer gibt, die über Frauen das Dümmste sagen und schreiben. Dieser Unsinn verbirgt sich nicht zum geringsten Teile in angeblich wissenschaftlichen Büchern, die in letzter Zeit von Männern zu dem Zwecke geschrieben wurden, um der Welt zu beweisen, daß

Frauen unrecht haben,

blindlings ihrer Neigung zu folgen, und daß sie besser beraten wären, wenn sie die gewählte Laufbahn aufgäben und sich auf den Weg zurückfänden, den die Männer von Fall zu Fall für den geeigneten halten.

Wenn Männer über ihr eigenes Geschlecht schreiben, so werden sie sich ausnahmslos gegenseitig als Persönlichkeiten hinstellen und dementsprechend werten. Man nimmt als selbstverständlich an, daß der eine eine Neigung für Literatur, ein anderer für Autosport hat, daß sich ein dritter für die landwirtschaftliche Tätigkeit befähigt hält und ein vierter die politische Laufbahn einschlägt. Die Frauen dagegen werden von den männlichen Schriftstellern, die sich mit ihnen beschäftigen, als Masse behandelt und

in Bausch und Bogen abgetan.

Nach der Vorstellung der Vertreter des starken Geschlechts sind sie nun einmal, ob sie es wahr haben wollen oder nicht, für das Leben im Hause und die Arbeit im Haushalt geschaffen, ganz gleich, ob sie sich für politische Genies oder für Wissenschaft begabt halten, ganz gleich ferner, ob sie sich zur Journalistik oder zur Musik berufen fühlen. Wenn an Köchinnen Mangel ist, sollen sie sich der Küche widmen, in die sie ihre weibliche Natur verweist.

In Wahrheit sind aber die Frauen in ihren Neigungen, ihren Talenten und ihren Inspirationen so individuell voneinander verschieden wie die Männer auch. En großer Teil der Ungereimtheiten, die so

viele Männer über die Ehe

zu Papier bringen, stützt sich auf die Annahme, daß jeder Mann, ganz gleich, wie er ist, der Frau als Gatte willkommen sei. Daß dies eine grundfalsche Unterstellung ist, bezeugen die Akten der Scheidungsgerichte in England und vor allem in den Vereinigten Staaten. Das hindert aber die Schriftsteller nicht, die Frauen in Bausch und Bogen unterschiedslos als Weibchen anzusehen, bei denen eine Differenzierung nach Intellekt und Temperament gar nicht in Frage kommt.

Die meisten dieser Herren scheinen die Frau für eine Art Haushaltungsmaschine zu halten, die, einmal in Gang gesetzt, unbekümmert um die äußeren Umstände automatisch weiterläuft. Daß diese Tendenz der Männer, die

Frauen als Massenartikel

zu werten, an einer großen Zahl unglücklicher Ehen und Entlobungen Schuld hat, unterliegt kaum einem Zweifel. Man wird die Frau nicht verstehen, solange man sich nicht dazu bequemt, sie als Lebewesen anzusehen, das sich in ihrer Persönlichkeit, in Talenten und Neigungen von Individuum zu Individuum so unterscheidet, wie man das bei dem Mann als selbstverständlich annimmt.

Eine Mutter, die ihre Kinder töten wollte.

Weil sie vom Verfolgungswahn gepeinigt wurde.

Nicht ein Kind war es, das dieser Tage von einer Berliner Brücke aus in die Spree fiel, zwei kleine, aneinandergebundene Kinderkörper schlugen zusammen auf dem Wasser auf und verschwanden in den Fluten. Und die beiden kleinen Geschöpfe sind auch nicht von selbst hineingefallen, die Hand einer verzweifelten, irrsinnig gewordenen Mutter hatte sie hineingestoßen; sie sollten von dem Bösen, was ihnen das Leben unzweifelhaft bringen würde, auf ewig verschont bleiben.

Diese furchtbare Tat war der Abschluß einer Tragödie, geschaffen aus Not, Elend und Trübsal. Der Arbeiter Preuß hatte seine Frau, eine Vollwaise, im Jahre 1919 geheiratet. Zuerst ging es den beiden nicht schlecht, der Mann hatte regelmäßige Arbeit, obwohl er ungelernter Arbeiter war, und Mann und Frau lebten zufrieden und glücklich. Der Kindersegen wuchs, die Zeit der Arbeitslosigkeit kam und die Not klopfte schon leise und schüchtern bei den Eheleuten an.

Ein verhängnisvoller Schlag.

Es ging aber immer noch einigermaßen, hin und wieder gab es für Wochen oder Monate Arbeit und man rackerte sich durch. Vor vier Jahren etwa geschah es, daß Frau Preuß auf der Straße von einem nervenkranken Arzt, der mit seinem schweren Stock in der Luft herumfuchtelte, einen furchtbaren Schlag auf den Kopf erhielt, der sie bewußtlos zu Boden streckte. Auf der Rettungsstation wurde Frau Preuß untersucht; zunächst konnte nichts festgestellt werden, der Arzt erklärte jedoch, daß sich in späteren Jahren möglicherweise Folgen des Hiebes einstellen könnten.

Bis zum Dezember letzten Jahres ging alles gut. Erst von da an zeigten sich bei Frau Preuß

die ersten Symptome von Verfolgungswahnsinn,

die sich auch gegen ihren Mann richteten, obwohl keinerlei Grund zu irgendwelchem Mißtrauen gegen ihn vorhanden war. Die Wahnideen steigerten sich derart, daß Frau Preuß überall Leute witterte, die sie verfolgten und die ihr Böses antun wollten; sie schlief nicht mehr anders als bei stark verbarrikadierten Türen, sie kaufte einige scharf geschliffene Küchenmesser, die sie neben ihr Bett legte und zuletzt mußte noch ein großes, schweres Beil allnächtlich in ihrer handgreiflichen Nähe sein.

Es war eine unendlich schwere Zeit für den Mann, der außer den harten Nahrungssorgen noch die stete Angst haben mußte, seiner Frau könne es eines Nachts in ihrem Wahn einfallen, irgend etwas Schreckliches anzustellen; ihr Waffenarsenal lag immer bereit. Frau Preuß verfiel auch äußerlich immer weiter, um so mehr, als die ganze Familie — es waren inzwischen sechs Kinder geworden — oft argen Hunger leiden mußte.

Als Preuß dieser Tage von seiner Arbeitsstätte — ab und zu konnte er stundenweise Beschäftigung finden — heimkehrte, gab er seiner Frau seine Barschaft, fünf Mark, damit sie etwas zu essen kaufen konnte. Sie selbst gab an, keinen Hunger zu haben, die Kinder aßen sich an dem gekauften Brot satt. Dann nahm Frau Preuß ihre sechs Kinder; sie wolle ein wenig mit ihnen spazieren gehen, sagte sie ihrem zurückbleibenden Manne. Es war ein entsetzlicher Entschluß in ihr gereift: sie wollte

aller Not und allem Elend entgehen.

sie wollte ihre sechs Kinder in die Spree werfen und dann sich selbst töten. In einer stillen Straße band sie die zwei jüngsten Kinder — einen zweijährigen Jungen und ein halbjähriges Mädchen — zusammen, ebenso die beiden nächsten, während die beiden Aeltesten mit großen Augen zusahen, ohne das Gebaren der Mutter verstehen zu können. Dann ging der seltsame Zug der Spree zu, ohne daß ihm jemand begegnet wäre, der das Unheil hätte aufhalten können.

Ungehindert konnte die unglückliche Fbrau die beiden jüngsten Kinder ergreifen und sie über das Brückengeländer in das dunkle Wasser werfen. Ehe sie jedoch die beiden nächsten Kinder fassen konnte, eilten Passanten, die das Tun der Irren von weitem gesehen hatten, herbei. Es gelang, die beiden Kinder aus dem Wasser herauszufischen und ins Leben zurückzurufen. Das älteste Kind, ein achtjähriger Junge, war inzwischen in die elterliche Wohnung gelaufen und hatte in fliegenden Worten dem Vater alles berichtet. Preuß lief an die Unglücksstätte. Die dort versammelte Menge wollte sich auf ihn stürzen, da man ihm

die Schuld an der entsetzlichen Tragödie

zuschrieb. Er mußte in Schutzhaft genommen werden, wo es ihm gelang, seine Unschuld nachzuweisen. Frau Preuß war inzwischen in die Charité gebracht worden und sie wird längere Zeit zur Beobachtung ihres Geisteszustandes dort behalten werden.

Eine Liga gegen den Handkuß.

In letzter Zeit führt die litauische Presse einen Kampf gegen die Gewohnheit, Damen die Hand zu küssen. Unlängst hat die humoristische Zeitschrift „Aitvaras" nach Entwürfen geschätzter Künstler Abzeichen bestellt, die alle Gegner und Gegnerinnen des Handkusses tragen sollen. Jede Dame, die ein solches Ding trägt, gibt damit zu verstehen: „Es wird gebeten, mir nicht die Hand zu küssen," und jeder Kavalier: „Bitte mir die Hand zum Kusse nicht zu reichen, da ich von dieser Huld keinen Gebrauch mache".

Um das Frauenstimmrecht in Frankreich. Im Verlaufe der letzten Sitzung des französischen Senats wurde ein Antrag, einen Bericht über das aktive und passive Wahlrecht der Frauen auf die Tagesordnung der Sitzung vom 6. Juli zu setzen, mit 176 gegen 123 Stimmen abgelehnt. — Trotzdem sich in Frankreich in den entscheidenden Körperschaften noch immer eine, wenn auch nur schwache Mehrheit gegen das Frauenstimmrecht findet, wird schließlich auch dort einmal der Widerstand gegen diese selbstverständliche Gleichstellung der Frauen eine Ueberwindung finden.

Die Beseitigung einer Kulturschande.

Abschaffung der Bordelle in allen Ländern.

Die Völkerbundskommission für den Schutz von Jugendlichen und Kindern, der als deutsche Vertreter Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Elsa Matz und Dr. Polligkeit angehören, beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der ihr vom Völkerbunde vorgelegten Frage, ob im Interesse der Bekämpfung des Mädchenhandels allen Regierungen die Abschaffung des Bordellsystems anzuempfehlen sei.

Seit dem Bestehen der Kommission kämpfen in ihr die Anhänger und die Gegner der Reglementierung um die Oberhand, und obwohl in ihr die Vertreter reglementarisch eingestellter Regierungen die Mehrzahl bilden, setzt sich doch unaufhaltsam der Sieg des „Abolitionismus" (Bewegung für Abschaffung des Bordellwesens) durch. In der betreffenden Sitzung wurde wiederum auf die gefährlichen Zusammenhänge zwischen Mädchenhandel und Bordellsystem hingewiesen und das Völkerbundssekretariat um eine Enquete über diejenigen Länder gebeten, in denen das Bordellsystem abgeschafft worden ist. Eine Erweiterung der Studien auf die Verhältnisse im fernen Osten ist vorgesehen, muß aber einstweilen wegen Geldmangels zurückgestellt werden.

Uebrigens macht bereits die Schließung französischer Bordelle „nach den glücklichen Erfahrungen im Elsaß" weitere Fortschritte. In Nantes und Blois steht die Abschaffung der Bordelle unmittelbar bevor. Die aktive französische Frauenwelt unterstützt diese Bewegung lebhaft, „damit das Land von dieser Schmach befreit werde".

Die Stadt ohne Frauen.

Sofia, kein Paradies für junge Mädchen.

Obwohl blutige Kriege — die Balkankriege und der Weltkrieg — die Volkskraft Bulgariens fast erschöpft haben, hat Sofia heute mehr männliche als weibliche Bewohner. Auf dem Korso, im Theater, in den Restaurants und Kaffeehäusern erblickt man verschwindend wenige Frauen und Mädchen. Die Frauen der besseren Familien halten sich ohnehin fast nur in ihrer Häuslichkeit auf; sie folgen damit einer Tradition, die aus der Zeit der Türkenherrschaft stammt. Die jungen Mädchen genießen, trotz Bubikopf und fußfreiem Rock, nur geringe, ja, fast gar keine Freiheiten, und die wenigsten von ihnen kennen das Vergnügen der modernen Tänze und des Sports. Allerdings machte sich während der letzten vier, fünf Jahre eine Art von „Tanzwelle" bemerkbar, wohlverstanden nur im Familienkreise, aber nicht etwa an öffentlichen Orten. Dafür hat jetzt eine „altmodische Welle" die Gesellschaft überflutet, und die jungen Mädchen müssen bis zu ihrer Verheiratung warten, um, selbst unter den Augen der Mutter, tanzen zu dürfen.

Das fast völlige Fehlen von Frauen in den Straßen und an öffentlichen Orten verleiht der Stadt Sofia ein reizloses, einförmiges Aussehen.

Sommerkleider für Kinder.

Kinderkleider sind, wie die Mode der Erwachsenen, sehr vom Wechsel der Mode beeinflußt. Aber trotz aller modischen Wandelbarkeit, trotz aller Neuheiten, die jede Saison mit sich bringt, gibt es bei der Kinderkleidung doch verschiedene Formen, die fast unabhängig von der Mode, durch Generationen hindurch erhalten bleiben: das sind die reizenden Hängerkleidchen für unsere Allerkleinsten, die mit etwas Phantasie abgewandelt werden können, z. B. durch Abänderung der Passe, der Aermelchen und des Besatzes.

Für die größeren Mädchen ist alles das modern, was die Großen tragen, nur natürlich in sehr gemilderter Form, ohne jede Uebertreibung, ohne alles Auffallende. Neben den Jumperkleidern, die bei groß und klein gleich beliebt sind, wird in diesem Frühjahr und Sommer ein einfaches Blusenkleid sehr viel Anklang finden. Die schlichte Fasson mit einer Reihsamen, lose sitzenden Bluse und einem einfachen, von Falten oder Reihziehung erweiterten Röckchen paßt ganz besonders hübsch für die zarten Figuren der heranwachsenden Mädel. Die feinen, sommerlichen Stoffe in ihren schönen Farben und farbenfrohen Musterungen lassen sich für solch ein einfaches Jungmädchenkleid besonders hübsch verarbeiten; die gemusterten Stoffe wirken an sich so dekorativ, daß abstechende Besätze kaum noch verwendet werden brauchen, höchstens, daß dem Ausschnitt und den Aermeln — die meist ganz kurz sind — die duftige Lingereigarnitur eingeheftet wird.

Bei einfarbigen Stoffen wendet man gern eine flott ausgeführte Stickerei an — sie wirkt dekorativ und nicht übertrieben geputzt — und außerdem ist die Herstellung nur mit geringen Kosten verbunden. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnittmuster erhältlich.



K 121. Kleid aus weißem Voile für Mädchen von 6—8 Jahren. Langetten und Weißstickerei ergeben die Ausstattung. Apart ist der doppelte Kragen mit seitlichen Patten. Flott gebunden, kornblumenblaue Seidenbandschärpe. Abplättmuster. Preis 1,60 Mark. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.



J 4552. Backfischkleid aus weißem Voile mit einfacher Lochstickerei und Stickereieinsatz. Der Rock ist aus Volants gebildet. Die Achseln zeigen Säumchengruppen. Blaue, lose gebundene Bandschärpe. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 95 Pf.



J 4483. Hängerkleid aus weißem Wollstoff für Mädchen von 1—4 Jahren. Die Taschen zeigen abstechende Stickerei. Abstechend sind auch die Ränder behäkelt. Bindeschluß. Abplättmuster. Preis 20 Pf. Lyon-Schnitt für 40 Pf. erhältlich.

J 4484. Kleid aus rosa Wollstoff für Mädchen von 8—12 Jahren. Am Rock Smocknäherei. Langetten sichern sämtliche Ränder, auch die der Garnitur aus weißem Material. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.



J 4579. Hängerkleid aus weißem, bordürenartig bedrucktem Waschkrepp für Mädchen von 2—6 Jahren. Die Weite ist oben durch Säumchen eingeschränkt. Lyon-Schnitt für 2—4 Jahre 40 Pf. für 4—6 Jahre 75 Pf.



J 4554. Niedliches Kleidchen aus rot gemustertem und uni Baumwollstoff kombiniert, für Mädchen von 1—4 Jahren. Die Passe zeigt vorn rote Verschnürung. Lyon-Schnitt für 40 Pf. erhältlich.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Zopengasse Nr. 61, vorrätig.

Erprobt und bewährt!

Haarbürsten, die durch häufiges Waschen weich geworden sind, werden wieder steif, wenn man sie in eine kräftige Alaunlösung taucht und rasch trocknet.

Zur Linderung von Magenschmerzen, sofern sie leichterer Natur sind, nehme man erhitzte trockene Sandsäckchen und lege sie in der Magengegend auf. Bei hartnäckigem Anhalten der Schmerzen muß natürlich ein Arzt zu Rate gezogen werden.

Um Weinflecke zu beseitigen, tauche man die beschmutzte Stelle wiederholt in kochende Milch und wasche sie nachher mit kaltem Wasser aus.

Zwiebelgeruch von Händen und Geräten wird entfernt durch Abwaschen mit kaltem Wasser, da die Verwendung von warmem Wasser den Geruch noch nachhaltiger macht.

Beim Braten von Hühnern oder Enten stelle man eine Schüssel mit heißem Wasser in den Ofen unter das Blech. Der Dampf des heißen Wassers macht das Geflügel verdaulicher.

Um zerrissenen Baumwollstoff unsichtbar auszubessern, schneidet man einen Streifen vom gleichen Material, taucht diesen in warme Stärke und preßt ihn mit einem heißen Eisen auf die beschädigte Stelle.

Beim Waschen von Seide füge man dem Wasser etwas Salz bei. Dadurch wird die Farbe erhalten und die Seide bleibt weich.

Der Zwiebelgeruch von Händen wird beseitigt, indem man auf diesen ein Stückchen Sellerie verreibt.

Das Trockenwerden von Käse verhütet man, indem man die frische Schnittfläche mit etwas Butter bestreicht.

Linoleumpflege. Linoleum darf nicht zu oft gewaschen werden. Eine Tasse voll Paraffin in das Waschwasser getan, hilft das Linoleum erhalten und gibt ihm Glanz, ohne es durch Glätte gefährlich zu machen.

Zum Entfernen von Waschblau aus zu stark geblauten Gegenständen lege man diese kurze Zeit in Essigwasser. Manches Waschblau wird durch diese Behandlung nicht entfernt. In diesem Falle weicht man den Gegenstand in warmem Wasser ein, alsdann wäscht man ihn mit Naphtha-Seife im warmen Wasser, und der Zweck ist erreicht.

Lederflecke, zumeist an weißen oder hellfarbigen Strümpfen entstanden, auf denen die frische Ledersohle oder innere Schuhkappe sich abrieb, schwinden meistens völlig, wenn man sie sofort nach ihrer Entdeckung mit pulverisierter Weinsteinsäure bestreut, sie feucht hält und dann mit viel lauem Wasser nachwäscht. Im Notfalle ist die Behandlung zu wiederholen.

Dem Aufwaschwasser füge man ein Stück Zitrone bei. Dies beseitigt den Fisch-, Zwiebelgeruch usw., auch gibt es dem Porzellan einen schönen Glanz und macht das Wasser weich.

Blanke Messingstangen. Messingstangen oder Griffe, die man einmal in der Woche mit Maschinenöl abreibt, bleiben länger rein und behalten Glanz.

Als Schlafmittel verwende man etwas doppelkohlensaures Natron, das auf eine Tasse warmes Wasser verrührt wird.